

Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

rotablatz für Wilsdruff.

Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Braunsdorf, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Grunz bei Rohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hähndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Lohsen, Rohorn, Müllig-Rohrscher, Naszig, Neutirchen, Neutanneberg, Nieberwartha, Oberhermsdorf, Bohrsdorf, Röhrschorf bei Wilsdruff, Rosig, Rothschönberg mit Berne, Sacksdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Rohorn, Seeligstadt, Spechtshausen, Landenheim, Unterkdorf, Weistroppe, Wilsdorf.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Verantwortlicher Hr. G. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

Insertate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post bezogen 1 Mk. 54 Pfg.

Druck und Verlag von Martin Berger & Friedrich, Wilsdruff. Für Politik und Feuilleton verantwortlich: Hugo Friedrich, für Geschäftliches und den Inseratenteil: Martin Berger.

Insertionspreis 15 Pfg. pro viergespaltener Korpuszeile.

No. 100.

Donnerstag, den 24. August 1905.

64. Jahrg.

Verordnung, den Handel mit Giften betreffend, vom 10. August 1905.

Gemachte Erfahrungen veranlassen das Ministerium des Innern, die Verordnung vom 6. Februar 1895, den Handel mit Giften betr. — G. B. Bl. S. 15 — in Ziffer 1, 2 und 3 dahin abzuändern, daß vom 1. Oktober laufenden Jahres ab zu dem Handel mit Giften der Abteilung 3 des der erwähnten Verordnung angefügten Verzeichnisses der Gifte in gleicher Weise wie zu dem Handel mit Giften der Abteilungen 1 u. 2 die Genehmigung der Polizeibehörde (Amtshauptmannschaft, Stadtrat) einzuholen ist.

Wer die Genehmigung zum Handel mit Giften nachsucht, hat bei der Polizeibehörde ein Verzeichnis derjenigen Gifte, welche er in den Handel zu bringen beabsichtigt, einzureichen. Diejenigen, welchen die Genehmigung zum Handel mit Giften bereits erteilt worden ist, haben das Verzeichnis der von ihnen geführten Gifte bis zum 30. September laufenden Jahres bei der Polizeibehörde einzureichen.

Die von den Polizeibehörden gemäß Ziffer 2 Absatz 2 der Verordnung vom 6. Februar 1895 erteilten Anzeigebestimmungen verlieren mit dem 30. September laufenden Jahres ihre Gültigkeit.

Dresden, am 10. August 1905.

Ministerium des Innern.

Die Stadt- und Landgemeinden sowie Gutsbezirke werden veranlaßt, bis 15. September dieses Jahres ander anzuzeigen, ob und welche Herstellungen an den Kommunikationswegen sie im nächsten Jahre vorzunehmen gedenken. Wegebau-Unterstützungsgesuche, welche getrennt von den Wegebau-Anzeigen zu halten sind, haben bis zu demselben Zeitpunkt hier einzugehen. In den Gesuchen ist mit anzugeben, welchen Wegebaufwand die Wegebaupflichtigen in den Jahren 1902, 1903 und 1904 gehabt haben. **Formulare**

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 23. August 1905.

Deutsches Reich.

Gouverneurwechsel in Deutsch-Südwestafrika.

Der Kaiser hat dem bisherigen Gouverneur Lentwein den erbetenen Abschied bewilligt und an seiner Stelle den Generalkontrollant v. Lindquist zum Gouverneur des südafrikanischen Schutzgebietes ernannt. Herr v. Lindquist wird voraussichtlich im Oktober dieses Jahres im Schutzgebiet eintreffen.

Der Aufstand in Ostafrika.

Die aus Deutsch-Ostafrika eingetroffene Nachricht von der Ermordung des Bischofs Speier und zweier Brüder und Schwestern hat die Aufmerksamkeit in scharfer Weise auf den schwächsten Punkt unserer Stellung in dieser Kolonie hingelenkt. Um dies voll zu verstehen, muß man sich frühere Vorgänge in Erinnerung rufen. Die Ermordeten gehörten der Benediktinermission an, die bei Beginn unserer deutsch-ostafrikanischen Kolonisation von dem Vater Arnheim gegründet wurde. Sie sollte, wenn auch nicht gerade einen Gegensatz, so doch eine gewisse national-männliche Ergänzung zu den beiden bis dahin in Ostafrika arbeitenden katholischen Missionsgesellschaften, den Vätern vom Heiligen Geiste und den sogenannten Weißen Vätern, bieten, in deren Reihen zahlreiche Franzosen fanden. Es konnte nicht überraschen, daß bei dem 1888 ausbrechenden Aufstande die Mitglieder der Ansiedelung Bugu Blutzengen ihrer Ueberzeugung wurden, während Bischofs Speier die Mitglieder der älteren Missionen verschont. Die Vorgänge bei dem jetzigen Blutbade haben insofern mit dem damaligen eine gewisse Ähnlichkeit, als in beiden Fällen die Missionare dem ausdrücklichen Rate des Bezirkshauptmannes zuwiderhandelnd auf eigene Gefahr sich in das unter arabischem Einflusse revolutionierte Gebiet begeben haben. Der Ueberfall auf Bugu geschah, weil die Eingeborenen in der dortigen Unterbringung befreiter Sklaven einen unberechtigten Eingriff in ihre alten Territorien erblickten. Der grollende Sklavenhändlergeist, der zu dem Gemetzel von Bugu führte, bligte wie ein unter der Decke schwellendes Feuer noch einmal auf in den Unruhen, die im Jahre 1894 in den Masrußbergen der Hauptling Hassan bin Omari verursachte. Wie bekannt, griff er im September die Station Kilwa mit 2000 Mann an, wurde aber unter großen Verlusten zurückgeschlagen,

später ergriffen und in Kilwa hingerichtet. Wenn jetzt gemeldet wird, daß der Aufstand von den nördlich von Kilwa liegenden Matubirbergen auf die südwestlich gelegenen Gebiete von Kilwa übergegriffen habe, so erscheint es nicht ausgeschlossen, daß man es dabei mit der alten Gefolgschaft Hassan bin Omari zu tun hat und die Befürchtung liegt nahe, daß auch bei der Ermordung der Missionare nicht sowohl islamitischer Fanatismus, als vielmehr das höchst unfaubere Interesse halbarabischer Händler im Spiele war. Denn wenn auch der eigentlich Sklavenhandel selbst in ganz Ostafrika unterdrückt ist, so steht die islamitische Küstenvölkerung doch nach wie vor in einem ausgesprochenen Gegensatz namentlich zu den Missionen. Öffentlich wird es den zur Verstärkung des „Buffard“ entsandten kleinen Kreuzern „Tetis“ und „Seeabler“ gelingen, die Ordnung an der Küste wieder herzustellen. Zugleich lenkt der Vorfall aber auch die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit, unserer Schutztruppe wieder einen größeren Stamm zuverlässiger Sudanesen zuzuführen, wie solcher zu Wismanns Zeit bestand. Die Sorglosigkeit, der man sich in Bezug auf die Rekrutierung in letzter Zeit hingegeben hat, ist längst seitens aller Eingeweihten als recht bedenklich empfunden worden.

Die Seife und die Handtücher im bayerischen Postdienst.

Auch in der bayerischen Postverwaltung will man „sparen“. Aber wenn eine Meldung richtig ist, die wir in mehreren Blättern lesen, so läßt man die Sparamkeit doch etwas zu reichlich, sogar auf Kosten der Reinlichkeit. Es heißt nämlich, ein Erlass des bayerischen Verkehrsministeriums habe befohlen, daß in Zukunft an die Beamten der Postverwaltung vom Staate keine Seife mehr gegeben wird, und zwar beziehe sich der Erlass auf alle Kategorien, sogar auf die Beamten an den Postanweisungsschaltern. Eine Ergänzung zu dem Erlass verfüge, daß die verabreichten Handtücher vier Wochen benutzt werden müssen. Noch haben wir allerdings die Hoffnung, daß die Meldung von diesem Erlass eine sommerliche Ente ist. In anderen Fällen müßte man allerdings in Zukunft vor einer Berührung mit bayerischen Postbeamten waruen.

Ausland.

Römisch-katholische Wissenschaft im Krankenhaus.

D. E. K. Die Gemahlin des Erzherzog-Thronfolgers

zu den Wegebau-Anzeigen und Wegebau-Unterstützungsgesuchen können von der Krause'schen Buchdruckerei in Meissen bezogen werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Meissen, am 21. August 1905.

Rinder (Ochsen), Hammel, Schweine, sowie Gänse, gut gebunden à Bund 5 kg ausschließl. Strohschilf, laßt die unterzeichnete Stelle.
Angebote mit Preisforderung ehehalbts im Geschäftszimmer, Dresdnerstraße 58 I, abgeben.

Wander-Probiantamt.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 24. August d. J., nachmittags 6 Uhr,

öffentl. Stadtgemeinderatsitzung.

Die Tagesordnung hängt im Rathause aus.

Wilsdruff, den 23. August 1905.

Der Bürgermeister.

Rahlenberger.

Pflaumen- u. Obst-Verpachtung.

Nächsten Sonnabend, den 26. August, nachmittags 4 Uhr, soll im hiesigen Gasthof die der Gemeinde Sacksdorf gehörige Pflaumen- und Obsttrügung unter den vor der Auktion bekannt gegebenen Bedingungen auf das Meistgebot versteigert werden.

Sacksdorf, den 23. August 1905.

Runke, Gem.-Vorst.

Franz Ferdinand, Fürstin von Hohenberg, hat dem öffentlichen Krankenhaus in Bencehau (Böhmen) zwei Flaschen „Wunderwasser“ gespendet, die sie von ihrer Wallfahrt nach Lourdes mitbrachte. Die Ärzte haben das „kostbare“ Geschenk mit devotem Dank entgegengenommen! Man darf sich gewiß nicht wundern, daß die fürstliche Dame, eine völlig in bigot-kerikaler Befangenheit erzogene Komtesse Chotel, etwas mittelalterliche Ansichten von „medizinischer Wissenschaft“ hat, unfähig aber erscheint es, daß wissenschaftlich gebildete, moderne Ärzte nicht soviel Achtung vor ihrer Kunst und ihrer eigenen akademischen Würde zeigen, daß sie die Verwendung eines „Wundermittels“ mit höflicher Entschiedenheit ablehnen.

Zur Hungersnot in Spanien.

Vielleicht Arbeiter und viele Frauen zogen in der letzten Woche vor das Rathaus in Sarmona und baten um Brot oder Arbeit. Als die Behörden erklärten, daß sie kein von beiden zu geben hätten, wurde die Haltung der Menge so drohend, daß man die Bürgergarde herbeirief, die die vom Hunger geschwächten Aufständler ohne Anwendung von Gewalt vertreiben konnte. In Osuna durchziehen viele Arbeiter die Straßen und bitten um Brot oder Arbeit; sie erklären, daß sie ihre unerträgliche Lage durch unehrliche Mittel ändern müßten, wenn man ihnen keine Hilfe gewähre. In Coroni werden ganze Familien der wohlhabenden Klassen mit Gewalttaten bedroht. Die Leute lauern Frauen und Kindern auf und bedrohen sie mit Pistolen, wenn man ihnen Almosen verweigert. In Guadalupe dagegen ertragen die Bauern ihr Elend mit beispielloser Standhaftigkeit, obgleich die Misere der Dörfer die allgemeine Verzweiflung auf den Höhepunkt gebracht hat; die Bauern sagen sich, daß ihre Arbeitgeber selbst Not leiden. In einem Olivengarten mit 14000 Bäumen ist nicht eine einzige Olive gereift. Ein alter Landmann bei Sevilla fiel neulich tot hin, gerade als er einen Vorübergehenden mit ausgestreckter Hand um ein Almosen bat. Ein Herzschlag infolge von Hunger war die Todesursache. Junge Kinder werden ohne Mitwirkung der Geistlichkeit begraben, da die Eltern die Gebühren des Priesters nicht bezahlen können.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Die Friedensverhandlungen.
Aus Oysterday kommt folgende Meldung des Reuterschen Bureaus: Dem Vernehmen nach hat sich Präsident Roosevelt, bevor er Baron Rosen zu sich einlud, die

aktive, warme Unterstützung Deutschlands, Englands und Frankreichs bei seinem Schritt gesichert und ist auch mit dem Kaiser von Japan ins Vernehmen getreten.

Die Auffindung schwimmender Minen.
Kapitän Blumberg vom Dampfer „Amoy“ schildert ein Abenteuer auf See in den „Tingst Nachr.“ wie folgt: Es war am 6. Juni gegen 7 Uhr 30 Min. nachmittags während der Reise von Schanghai nach Nantong, bei gutem Wetter und ruhiger See, als wir auf 38 Gr. 4, 5 N. 121 Gr. 28 O. eine schwimmende Mine sichteten, die ich ansteuern ließ, in etwa 160 Meter Abstand vorausblies und vom Bug aus durch Winckelsternfugeln zum Sinken oder zum Aufsteigen zu bringen gedachte. Fahrgäste waren in Deckung und Rettungsboote klar zum Rausber. Nachdem ich etwa 10 Treffer auf die harmlos erscheinende rote Boje abgefeuert hatte und die Hoffnung auf ein großes Ereignis schon im Schwanden war, schlug die vernichtende Kugel durch — ein Blitz, ein Kanonendonner, ein schreckliches geradezu unheimliches Gedöse und Ritzern durchs ganze Schiff, sowie eine Masthöhe Wasserfalle mit allerlei dunklen Stoffen vermischt verkündete den Tod des gefährlichen Geschosses — besser gesagt — zeigte die Wut des so unsanft erwachten Meeresungeheuers, das sich vielleicht ein Jahr von launten Meereswogen hatte wiegen lassen. Durch das Aufsteigen der Mine fiel der Brückenkompas ins Gehäuse, die Fenster in der Offiziersmesse wurden zertrümmert, Silber fielen von den Wänden, alle Lampen im Maschinenraum erloschen und — die meisten Beobachter huschten mit einem blaffen Gesicht in Deckung. Trotz einer Wasserfalle von über 100 Fuß war die See vom Grunde auf wie hochad und die Oberfläche in einem Durchmesser von 200 Mtr. in Wallung. Wir ankerten für die Nacht und setzten am 7. Juni mit Tagesanbruch unsere Reise fort. Gegen 10 Uhr 45 Min. vormittags wurde wieder eine Mine gesichtet, die ich ansteuern ließ und wie die gestrige beschoss. Selber reichete unsere Munition nicht aus um sie zu zerstören, so daß wir unverrichteter Sache die Reise fortsetzen mußten. Am 12. Juni war Nantong erreicht, wo wir neue Patronen zu erhalten hofften, aber nicht bekommen konnten, weil kein Vorrat mehr am Platze war.

Aus Stadt und Land.

Mitteilungen aus dem Kreis für diese Rubrik nehmen wir jederzeit dankbar entgegen.

Wilsdruff, den 23. August 1905.

— **Gegen das heftige Zuschlagen der Abteilungen** wendete sich bekanntlich eine Anordnung unserer Staatsbahnverwaltung. Die Anweisung scheint recht wenig genügt zu haben, denn auf unseren Vollbahnen werden, wie man tagtäglich beobachten kann, die Türen von dem Begleitpersonal noch immer mit ungeschwächter Heftigkeit zugeschlagen. Eine Aenderung wäre in dieser Beziehung recht wünschenswert.

— Für die morgen Donnerstag, nachmittags 6 Uhr stattfindende **öffentliche Stadtgemeinderatsitzung** ist folgende Tagesordnung aufgestellt worden. 1. Geschäftliche Mitteilungen. 2. Eingabe des Herrn Stadtkaufmanns Hübner in Wilsdruff, Ankauf des Mühlgrabens betreffend. 3. Durcharbeitung der Wiese am sogenannten alten Turnplatz. 4. Aufstellung eines Beschlusses über die hiesige Stadt betreffend. 5. Disposition über die Verwaltung Wasserleitung. 6. Vortrag der städtischen Rechnungen für 1904. 7. Besuch des Herrn Kohlenhändlers Seidel, Lieferung des Kohlenbedarfs fürs Werk betreffend.

— Wir wurden in jüngster Zeit wiederholt veranlaßt, eine **Verlegung des Kirchweihfestes** anzuregen. Bekanntlich wird dieses kirchliche Fest in Wilsdruff von jeher am Sonntag nach Kreuzerhöhung gefeiert. Diesmal sind für diesen Sonntag (17. September) sehr viele militärische Gäste angelagt. In den Zuschriften wurde namentlich darauf hingewiesen, daß es bei dieser Sachlage oft an Platz zur Unterbringung des gewohnten Kirchengesanges fehlen werde. Nicht Tage später seien die militärischen Gäste wieder fort und dann könne man das Kirchweihfest in dem gewohnten Rahmen feiern. Die Zuschriften übersehen das Eine: nämlich daß eine Verchiebung des kirchlichen Festes auch eine Verlegung der Kirchengesänge der Wilsdruffer Schängengilde zur Folge haben müßte. Das ist jedoch, wie jeder ohne weiteres zugeben wird, mit Rücksicht auf die Hieranten garz unmöglich; diese haben bei ihren Reisen eine im Voraus für das ganze Jahr feststehende Marschroute, da die von ihnen besuchten Festlichkeiten allerwärts von jeher an bestimmte Termine gebunden sind. Es ist nicht angängig, daß ein einzelner Ort diese Dispositionen umreißt. Bei dieser Sachlage kann man die Frage der Verlegung des Kirchweihfestes von vornherein als erledigt ansehen, ohne überhaupt erst der Frage näher treten zu müssen, ob ihr nicht auch kirchliche Bedenken gegenüberstehen.

— **Die ersten militärischen Gäste** sind in Wilsdruff bereits eingetroffen, und zwar die Beamten des Randover-Propagandamtes, die mit der Deckung des Bedarfs an Stroh, Heu und Schmalzvieh beauftragt sind. In der Nähe des Bahnhofes wird während des Wanders eine Feldkaserne und eine Feldschlachterei errichtet werden.

— **Gehobte Fleischpreise.** Nunmehr hat, wie nicht anders zu erwarten war, auch die Wilsdruffer Fleischzinnung eine Erhöhung der Fleischpreise eintreten lassen.

— **Die Dresdnerstraße,** die in den letzten Tagen neues Pflaster erhielt, wurde heute wieder für den Verkehr geöffnet.

— **Unfall.** Die leidige Gewohnheit, sich an den Transmissionen laufender Maschinen zu schaffen zu machen, hat hier in wenigen Tagen zu einem zweiten Unglücksfall geführt. Ein hiesiger Mechanikerlehrling erlitt heute Vormittag beim Aufsteigen der Transmission einen doppelten Armbruch. Wenn die vielen derartigen Unfälle doch endlich in allen Betrieben zur Warnung dienen wollten!

— **Beim Spiel** tritten sich gestern zwei Knaben einer hiesigen Familie um den Besitz einer kleinen Kindertrumpete. Die letztere wurde bei dem Kampfe dem einen, 12 Jahre alten Knaben in das Auge gestoßen. Das

Auge lief aus und der Knabe mußte zur spezialärztlichen Behandlung nach Dresden gebracht werden.

— **Potschappel, 23. Aug.** Hier feierte am vergangenen Sonntag das hochbetagte Herrmannsche Ehepaar das Fest der goldenen Hochzeit. Der Ghehmann ist 73 und die Ghefrau 71 Jahre alt.

Zur Landtagswahl im 6. städtischen Wahlkreise Freiberg-Charandt-Wilsdruff.

Nun ist der Wahlkampf in aller Form eröffnet. Am Montag abend hielt das ordnungsparteiliche Komitee für die Wiederwahl des Herrn Stadtrat Braun-Freiberg im Saale des Hotels zum Löwen in Wilsdruff die erste öffentliche Wählerversammlung ab. Die letztere brachte infolgedessen eine Überraschung, als die Sozialdemokraten ihr ferngeblieben waren, während die Genossen sich sonst keine Gelegenheit zur Entwicklung ihres sogenannten Programmes entgehen lassen. Der reformerische Kandidat, Herr Stadtratverordneter Althelm-Dresden, war, wie Herr Kaufmann Gotthardt-Freiberg bekannt gab, durch Krankheit am Erscheinen gehindert; sein politischer Freund, Herr Abg. Oswald Zimmermann, fehlte aus unbekannter Ursache. Den Vorsitz führte in der von etwa 160 Wählern besuchten Versammlung Herr Stadtratverordneter Fabrikant Strubel-Freiberg als Vorsitzender des ordnungsparteilichen Wahlkomitees.

Neues über die Person des Herrn Stadtrat Braun zu sagen, gibt uns sein 2^{1/2}stündiges Referat keinen Anlaß. Wir können uns auf das beschränken, was wir vor wenigen Monaten gelegentlich seines Referats im Wilsdruffer Gewerbeverein in dieser Beziehung ausführten: Die politische Stellungnahme des Herrn Stadtrat Braun ist im Wesentlichen gekennzeichnet durch seine Zugehörigkeit zur nationalliberalen Partei und Landtagsfraktion. Die Stellungnahme des Abgeordneten im Landtage und auch seine gestrigen Ausführungen lassen jedoch unsäuer erkennen, daß er bei seinen Entschlüssen das Gute dort vornimmt, wo er es bekommt: er weiß sich frei von engherziger Parteifürsichtigkeit. Nimmt man hierzu, daß Stadtrat Braun ein Selbst-macho man ist, dessen Schaffensfreude und Rhetorik jedermann Achtung abringen muß, daß er selbst im praktischen Leben lebt und aus der Lebenserfahrung schöpft, dann ergibt sich ohne weiteres, daß man den Freiburger Vertreter sehr gern auch in Wilsdruff akzeptieren kann, solange er die hiesigen Interessen nach Möglichkeit vertritt. Das Letztere ist bekanntlich bisher der Fall gewesen.

Herr Stadtrat Braun sprach am Montag vollkommen frei; umso staunenswerter war es, wie er den gewaltigen Stoff, der eine vergangene und eine kommende Landtagsession bieten, beherrschte. Zwanglos sprang er oft, je nachdem es der Stoff erforderte, von dem einen zum anderen Thema über, um im gegebenen Zeitpunkt den eigentlichen Faden wieder aufzunehmen. Das Referat war lang, jedoch nicht die Materie erschöpfend, aber nicht jeder Besucher einer öffentlichen Versammlung ist gewöhnt, stundenlang mit zweckdienlicher Aufmerksamkeit den Ausführungen eines Redners zu folgen — wir persönlich hätten recht gern auch die Erledigung anderer Fragen gesehen —; drum mußte wohl mancher Besucher von der Absicht, das Wort zu nehmen, zurücktreten. Vielleicht ist vor der Wahl noch einmal Gelegenheit geboten, in Gegenwart des bisherigen Vertreters künftige Wünsche anzubringen.

Mit der Berichterstattung über den Vortrag des Herrn Stadtrat Braun selbst haben wir es sehr bequem. Einmal haben wir gelegentlich des früheren Referats des Herrn Braun in Wilsdruff ausführlich über seine Stellungnahme zu den wichtigsten Fragen im Landtage berichtet, und dann liegen uns die Berichte der zwei Freiburger Blätter, des konservativen „Freiburger Anzeigers“ und der liberalen „Freiburger Neuesten Nachrichten“ vor, die durch ihr tägliches Erscheinen früher berichten konnten als wir. Aus mehrfachen Gründen halten wir es für zweckmäßig, und gerade auf den Bericht des genannten konservativen Blattes zu stützen.

Herr Stadtrat Braun führte etwa folgendes aus: Zum ersten Male nach einer Reihe von Wahlperioden sei im hiesigen Wahlkreise eine Mehrzahl von Kandidaten vorhanden. Der sozialdemokratische Bewerber sei infolge des neuen Wahlgesetzes von vornherein ausgeschlossen. Zwischen den Ordnungsparteien bestand das sogenannte **Kartell**; dieses sei jedoch aufgelöst und es bestehe die gegenseitige Rücksichtnahme nicht mehr. Ob dieses gut gewesen ist, darüber seien die Meinungen sehr verschieden. Er müsse jedoch die Frage, ob das Kartell seinen Zweck erfüllt hat, mit „Nein“ beantworten. Die sozialdemokratischen Stimmen haben trotz des Kartells bedeutend zugenommen. Die Minoritäten, die keine Aussicht auf irgend einen Erfolg hatten, seien eingeschläfert und auch die Majoritäten lag geworden: Man habe das Kartell aufgehoben, um die freie Betätigung der politischen Meinungen zu befördern. Unter diesen neuen Verhältnissen rühre sich auch die Sozialdemokratie. Wenn sie auch geringe Aussicht auf Erfolg habe, so liege ihr doch daran, sagen zu können: „Wir haben soundsoviel Stimmen.“ Der Herr Redner ging darauf auf ein von den Sozialdemokraten bereits im Frühjahr verbreitetes Flugblatt näher ein, welches Stimmung für die sozialdemokratische Kandidatur des Herrn Fleißner-Dresden machen sollte. Das Flugblatt, so führte Herr Braun aus, leiste in der Beziehung wenig wieder, das was man von jener Seite gewohnt sei. In längeren durch rechnerisches Material erhärteten Ausführungen wies der Herr Vortragende nach, daß die Behauptung der Sozialdemokraten, die niederen Klassen des Volkes besonders mühten die hohen Steuern tragen, falsch sei. Nach der in Sachen herrschenden Progreßion in der Einkommensteuer betrage diese bis 5 Proz., während in Preußen nur 4 Prozent erreicht würden. Es seien in Sachen die Steuerlasten gerade auf die starken Schultern gelegt. Im übrigen haben sich auch die städtischen Finanzen bedeutend gebessert. Wenn Sachsen nur für sich allein zu sorgen hätte, so würde es immer noch

gehen, aber es kommen noch die Rechnungen aus Berlin für das Reich, die auch honoriert werden müssen. Inbezug auf die Schule verlangt der Herr Redner, daß diese nicht verstaatlicht werden sollte; er sei Gegner der Normal-schule, durch welche jede freie Konkurrenz ausgeschaltet werden würde. Wenn der Staat alle Mittel zur Unterhaltung der Schule aufzubringen hätte, so würde er auch bald die Selbstverwaltung der Gemeinden beschneiden. Er (Redner) sei der Meinung, daß, wer selbständig beschließen will, auch dafür die Kosten aufbringen müsse.

Sodann wandte sich der Herr Kandidat der anderen Kandidatur zu, welche von der Mittelstandspartei aufgestellt worden ist. Es trete in dieser ein alter Bekannter nur unter einer anderen Firma entgegen. Zuerst nannten sich die Anhänger dieser Richtung „Antisemiten“, dann „Reformer“, jetzt „Mittelstandspartei“. Der Herr Redner ging im folgenden auf die einzelnen Punkte des im vorigen Herbst aufgestellten Programms der Mittelstandspartei näher ein. Besonders scharf wandte er sich gegen die Behauptung, daß die jetzt bestehenden Parteien nichts für den Mittelstand getan hätten. Er und seine Partei seien stets bestrebt gewesen, soviel als möglich für berechnete Forderungen des Mittelstandes einzutreten. Die Frage, ob es noch nötig ist, eine besondere Partei zu gründen, müsse entschieden verneint werden. Niemandes werde es gelingen, Beamte, Handwerker, Landwirte usw. unter einen Hut zu bringen, da die Interessen doch zuweilen sehr weit auseinandergingen. Durch die neue Parteigründung würde man nur die nationalen Parteien zersplittern. Wenn er (Redner) sich das ganze Mittelstandsprogramm ansehe, so müsse er fragen, welche andere Partei würde die darin aufgestellten Forderungen nicht vertreten? Die Wege seien allerdings verschiedene, durch welche man die Forderungen zu erreichen glaubt. Man wüßte in Mittelstandskreisen billigen Staatskredit. Hierbei haben nur die Landwirte es verstanden, die dargebotenen Hilfsmittel auszunutzen. Bei den Handwerkern scheiterte gewöhnlich die Gründung von Genossenschaften unter Inanspruchnahme der von der Regierung ausgelegten Mittel an der Konkurrenz. Solange die Handwerker die gewiesenen Wege nicht von selbst beschreiten, habe der Staat keine Ursache einzugreifen.

Des weiteren wandte sich Herr Braun der Besoldungsfrage der Beamten zu und erklärte, daß er stets für eine Erhöhung der Beamtengehälter eingetreten sei, und diesen Standpunkt besonders auch bei der Frage der Wohnungsgeldzuschüsse vertreten habe. Allerdings könne er in diesem Sinne noch keine bestimmten Zusicherungen geben. Die Vorwürfe, die ihm in letzter Zeit von gewisser Seite darüber gemacht worden sind, weiß er entschieden zurück. Redner sagt etwa: Es ist mir nachgesagt worden, ich bemitleide für die Erhöhung der Beamtengehälter keinen Groschen. Ich ersuche den Herrn, der dies aufgebracht hat, sich zum Worte zu melden und klar und offen zu sagen, wer seine Gewährsmänner sind, damit ich sie zur Rechenschaft ziehen kann. Ich soll ferner erklärt haben, es sei besser, einen Sozialdemokraten als einen Konservativen zu wählen; die Herren, die dies verbreitet haben, mögen sich ebenfalls hier melden. Die Objektivität des Wahllampies kann dadurch nur gewinnen. Man möge mir offen, Auge in Auge, gegenübertreten, damit mir dann das Recht zur Verteidigung bleibt. (Interessantes sind die Behauptungen in Wilsdruff nur von einem [in der Versammlung nicht anwesenden] Herrn verbreitet worden, andere Angehörige der Ordnungsparteien legen sich durch die Ausstreunungen nur bestimmen, eine abwartende Stellung einzunehmen; für sie dürften die Gerichte durch die Erklärungen des Referenten im „Wilsdr. B.“ und in der Versammlung als gegenstandslos erledigt sein. Wir kommen gegebenenfalls auf die Sache zurück. Red. d. Wilsdr. B.)

Nach diesen kleinen Abschweifungen wendet sich der Herr Vortragende der Forderung der Mittelstandspartei inbezug auf die Ausschaltung des Großkapitals zu, eine Forderung, die ihm nicht recht klar sei. Es dürfte doch nicht leicht möglich sein denjenigen, der 100 000 Mk. sein eigen nennt, zu unterlegen, irgend einen gewerblichen Betrieb zu eröffnen. Der Forderung des Mittelstandes um Bekämpfung der Ringe und Syndikate könne er nur zustimmen.

Sodann wandte sich Redner den von dem reformerischen Kandidaten Herrn Althelm-Dresden in einer Versammlung in Charandt aufgestellten Programmpunkten zu. Inbezug auf die Erbschaftssteuerabgaben müsse er (Redner) einen vorsichtigen Standpunkt einnehmen, er könne darüber vorläufig nichts bestimmtes sagen, er neige aber vorläufig der Ablehnung zu, da ja auch von den anderen Strahlen keine Abgaben mehr erhoben würden. Für die Eisenbahndirektionsmittelgemeinschaft wäre er zu haben, wenn dadurch Sachen mit guten Einnahmen abgeschneidet. Das deutsche Reich ist auch nicht ohne große Opfer entstanden, er zweifle nicht, daß auch hier, wenn es das Wohl des Landes gilt, die Krone nicht zögern werde, einige weitere Hoheitsrechte aufzugeben. Er müsse dabei darauf hinweisen, daß Sachen ohne das Reich wohl in wirtschaftlicher Hinsicht nicht so dastehen würde. Inbezug auf die von der Mittelstandspartei aufgestellten Forderungen des Befähigungsnachweises siehe er auf dem Standpunkt, den der letzte Handwerks- und Gewerkekammertag eingenommen hat. Er sei also nicht für den obligatorischen Befähigungsnachweis zu haben, trete aber für bestimmte Rechte aus dem Meisterittel ein.

Bei Besprechung des Althelm'schen Programms berührte Redner ausführlicher u. a. auch die bekannte Petition um Einführung einer Mühlenkasselersteuer, mit der sich der letzte Landtag zu befassen hatte, und aus welcher ihm (Redner) seine politischen Gegner einen Strich drehen wollten. Die Petition richtete sich gegen die großen Hutmühlen, die aber Sachen garnicht bestehe. Die Angelegenheit wäre nur auf reichsgesetzlichem Wege zu regeln. Dabei sei aber immer noch fraglich, ob Preußen und die freien Reichsstädte, die in Frage kommen, darauf eingehen würden. Außerdem herrsche auch in den einzelnen Staaten ein zu verschiedener Steuermodus. In Bayern, wo diese Steuer

eingemeinden werden müßten, wiegen verfehlte Erträge sich wohl befehlen. In der Sache der Reichsstadt Wilsdruff hat es sich um die Befreiung der Wilsdruffer von der Steuer der Reichsstadt Wilsdruff gehandelt. In der Sache der Reichsstadt Wilsdruff hat es sich um die Befreiung der Wilsdruffer von der Steuer der Reichsstadt Wilsdruff gehandelt. In der Sache der Reichsstadt Wilsdruff hat es sich um die Befreiung der Wilsdruffer von der Steuer der Reichsstadt Wilsdruff gehandelt.

Aus Sachsen.

Wilsdruff, 23. August 1905.

Die **Dresdner Reformen** haben beschlossen, an Stelle der „Deutschen Wacht“ ein neues Parteiorgan in Form einer Wochenchrift herauszugeben. — Wir dächten, mit Zeitungs-Gründungen hätten gerade die Reformen so viel Geld verpulvert, daß ihnen die Lust zu neuen Gründungen vergehen sollte.

Nachdem bereits der Stadtrat zu **Freiberg** beschlossen hatte, der Petition an die Ständekammer um Zulassung der fakultativen Feuer-Versicherung in Sachsen beizutreten, hat das Stadterordneten-Kollegium denselben Beschluß einstimmig gefaßt. Der Stadterordnete-Vorsteher Geheimer Bergamt Rerbach, der über die Angelegenheiten referierte, sprach sich dahin aus, daß die veränderte Art der Versicherung durch Feuer nur eine Frage der Zeit sein könne, bei der religiöse Bedenken keine Rolle spielen. Es wird die Zeit kommen, wo sich die althergebrachte Versicherungsweise von selbst verbietet, und es dürften keine Bedenken bestehen, schon jetzt die fakultativen Feuerversicherung in Sachsen zuzulassen.

Zu der **Bluttat in Oshag** wird folgendes berichtet: Frau Kauschenbach zeigte sich schon in den letzten Tagen außerordentlich aufgeregter. Noch am Sonnabend vor-mittag in der 11. Stunde wurde sie von Hausbewohnern gesehen, sodas also die traurige Tat erst in der 12. Stunde geschehen sein kann. Die drei Kinder sehen im 2., 4. und 6. Lebensjahre. Das älteste Mädchen ist, nachdem ihm ein Notverband von Herrn Dr. Schwarzbach angelegt worden war, nach dem Krankenhaus gebracht worden, woselbst es nachmittags gegen 5 Uhr auch seinen Lebensatm abgab. Alle drei Kinder haben einen Schuß durch den Kopf erhalten. Nach Beschäftigung des Totortes seitens der Staatsanwaltschaft wurden die Leichen nach der Leichenhalle des Friedhofes überführt. — Das ist innerhalb zehn Tagen die fünfte Scheiterung mit blutigem Ausgang innerhalb eines verhältnismäßig kleinen Umkreises! Am 9. August tödte der Geschäftsvorfahre einer Mannheimer Firma in Hof seine Geliebte, die Ehefrau des Expedienten Böhmke aus Blaun. Am 14. August fand man im Zehmer Wald bei Leipzig die Leichen des Malermeisters Eisenhammer und der von ihm Manne getrennt lebenden Kunstschneiderei Schmalfuß aus Leipzig. Am 18. August gingen in Albersbach bei Erfurt der Kutscher Fargel und die Lehrergattin Sedler aus Schulendorf bei Berlin gemeinsam in der Tod und tags zuvor ermordete der Maschinenkloster Moritz in Halle a. S., der gleichfalls getrennt von seiner Frau lebte, die Gattin des Kaufmanns Voll, nachdem er ihr vergeblich unstillbare Anträge gestellt hatte. Er will mit ihr schon lange Beziehungen unterhalten und zur Tat nur gefährt sein, weil er sich vor seiner Frau schämte. Das muß aber erst noch bewiesen werden. Diese Häufung von Mord und Selbstmord aus erotisch sexuellen Motiven hat etwas Frappierendes und kann als Jesuitentum nicht unbeachtet bleiben. — Von anderer Seite wird noch berichtet: Als Kauschenbach gegen Mittag seine Wohnung aufsuchte, fand er wohl den Schlüssel draußen stehend, die Tür jedoch verriegelt. Da auf sein Klopfen nicht geantwortet wurde und er auch ein leises Röheln zu vernehmen glaubte, öffnete er, nachdem er Jaugen herbeigeht, selbst gewaltsam die Tür. Den Eintretenden bot sich ein schrecklicher Anblick. In einem Haken der Decke hingen die Leichen der 25-jährigen Frau Kauschenbachs und die des in demselben Hause angelegten 19-jährigen Kleinkindes Bergner. Das Mädchen kam aus dem Nebenraum, und als Kauschenbach angestarrt daselbst betrat, sah er hier seine Kinder, drei Mädchen im Alter von 2, 4 und 6 Jahren, mit blutenden Kopfwunden im Beite liegen. Ein abgebrochener Revolver, der nur drei Schüsse enthalten hatte, lag daneben. Zwei der Kinder waren bereits tot, das dritte, die sechs-jährige Hedwig lebte zwar noch, starb aber trotz ärztlicher Bemühung, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben an demselben Tage im Krankenhaus. Fünf Abschiedsbriefe wurden von der Polizei beschlagnahmt. In dem Abschiedsbriefe an ihren Mann teilt Frau Kauschenbach dem bis dahin Ahnungslosen mit, daß sie mit Bergner ein sträfliches Verhältnis unterhalten, und daß sie beide beschließen hätten, gemeinsam zu sterben und die Kinder (die sie sehr lieb hatte) mitzunehmen. Daß der graufige Plan mit sorgfältiger Ueberlegung vorbereitet war, geht daraus hervor, daß Frau Kauschenbach in dem Briefe mitteilte, die Kinder seien gewaschen und fertig angezogen. Aber auch noch ein anderer Umstand spricht dafür. Frau Kauschenbach hat sich mit ihren Kindern am Tage vorher photographieren lassen und in ihrem Abschiedsbriefe über die Bilder disponiert. Eine dieser Photographien zeigt die hübsche junge Frau inmitten der frischen, geliebten Kinder, die sie an sie schmiegt, strahlend fast vor Glück, so daß man, fröhlich nicht die Tiefsachen, nicht daran glauben könnte, welch furchtbare Pläne den Anlaß zu dieser Photographie gaben. Das hat die Frau auch wohl selbst empfunden, denn sie fand das Bild heiter und wünschte eine zweite Aufnahme, die dieselbe Gruppe zeigt, während der Gesichtsausdruck ein ganz anderer ist. Ernst, mit melancholischem Blick schaut sie in die Ferne, während die Kinder verschüchtert, aber doch zärtlich sich an die Mutter schmiegen. Die Eltern der Frau Kauschenbach leben hier ebenfalls. Ihnen und dem Manne wendet sich die Teilnahme der ganzen Bevölkerung zu. Kauschenbach gilt als zärtlicher Gatte und Vater und solider, tüchtiger Mensch. Der Mann hat, wie es heißt, seiner Frau versprochen, doch wird ihr Wunsch mit Bergner in einem Grade zu ruhen, auf Einspruch der Geselllichkeit nicht erfüllt werden. — Und mit Recht!

In **Chemnitz** erschien in einem Goldwarengeschäfte eine elegant gekleidete Frauensperson, die sich eine Anzahl goldener Herrenuhrenketten vorlegen ließ, angeblich, um ihnen Gemahlin zu machen. Beim Auswählen bemerkte der Geschäftsführer, daß die noble Dame eine Kette im Werte von 125 Mk. in ihre Tasche verschwinden ließ. Die sofort herbeigeholte Kriminalpolizei erkannte in der Gattin eine 23-jährige, aus Hamburg gebürtige, von ihrem Ehe-

mann getrennte Expedientenfrau, die bereits in den letzten Tagen mit großem Erfolg sich auf den Uhrkettendiebstahl verlegt hatte. Nicht weniger als für 700 Mk. Uhrketten hatte sie in Chemnitzer Juwelergeschäften gestohlen und sofort wieder verkauft. Die Bestohlenen hatte meist ihren Verlust noch gar nicht bemerkt.

Die **Fleischsteuerung**, die im Erzgebirge bei der gegenwärtigen Erwerbslosigkeit in der Wollwarenindustrie besonders fühlbar ist, haben die Stadterordneten zu **Buchholz** in der letzten Sitzung zum Gegenstand einer Aussprache genommen, die zu den einstimmigen Beschluß führte, mit den Vertretern der Nachbargemeinden bei der Staatsregierung wegen der teureren Fleischpreise vorstellig zu werden. Es soll die Bitte ausgesprochen werden, bei der Reichsregierung ihren Einfluß für Verringerung der Vieheinfuhr geltend zu machen. Im oberen Erzgebirge herrschen im allgemeinen teurere Lebensverhältnisse als im Niederland.

Ueber das spurlose Verschwinden der 12-jährigen **Milda Ella Müller** aus **Schönheide** trägt die „Zwick. Ztg.“ nach folgendes nach: Der Schönheider Staatsforst nördlich von Karoligrün und Albertsberg ist schon wiederholt bis Vogelsgrün und Schnarranne, bis an den Krüberg und der Wernergrüner Grenze von Arbeiterabteilungen, der Flemmingischen Fabrikfeuerwehr, der Gendarmen und verschiedenen anderen Personen, die sich dazu freiwillig erboten hatten, unter Benutzung von Hunden gründlich durchsucht worden, von der Vermissten hat man aber nicht die geringste Spur gefunden. Auch die zahlreichen Bismund-Beerensucher, die alle Augenmerk auf den Vorfall gerichtet haben, haben nichts entdekt. Man neigt deshalb immer mehr der Meinung zu, daß die kleine Müller doch das Opfer eines Verbrechens geworden und bei dem Bane der durch den Schönheider Staatsforst nach Rodewisch führenden Wasserleitung mit vergraben worden ist. Eine Wiederbeibringung der beiseitegeführten Leiche wird daher unumgänglich erforderlich sein. Hinsichtlich der Täterschaft eines etwaigen Verbrechens hat man jetzt noch soviel Anhalt, daß ein Bettler, der am Tage des Verschwindens der kleinen Müller in Schnarranne und Schönheide aufgetreten und danach im Walde verschwunden ist, in Frage kommen dürfte. Dieser Bettler ist jetzt auf Grund einer Photographie als der Fleischergeselle Johann Hermann Müller aus Weibach bei Wilsdruff festgestellt worden. Müller sollte Ende vorigen Monats im Gasthause zu Beerheide verhaftet werden, weil er auch im Verdacht stand, die kleine Simon in Reichenbach ermordet zu haben, er war dabei aus dem Fenster gesprungen und hatte sich dabei berant verletzt, daß er im Stadtkrankenhaus zu Auerbach i. V. untergebracht werden mußte. Dort befindet er sich heute noch. Ob sich der gegen ihn bestehenden Verdacht bestätigt, muß die weitere Untersuchung ergeben.

Kurze Chronik.

Zwei Kinder beim Spielen mit Streichhölzern verbrannt. In der Dörschkeit Glanz (Erttermark) spielten die beiden Kinder des Landwirts Darmuth (2 und 4 Jahre alt) auf dem Hausboden mit Streichhölzern und verursachten einen Brand, dem beide zum Opfer fielen.

Selbst gestellt. Der Wiener Galanteriewarenhändler Georg Weyer, der am Samstagabend in Karlsbad auf offener Straße auf den Plagogen Wilhelm Bispel aus Giersdorf fünf Revolverkugeln abgab, ohne jedoch zu treffen, stellte sich selbst der Wiener Polizei.

Erhängungstod infolge des heftigen Essens. Beim Verzehren seines Vesperbrotes ist der 77-jährige Wirt Joseph Back in Schilbergl (Pofen) infolge des heftigen Essens erstickt.

Das Opfer einer Karotte. In Tiflis ist ein deutscher Millionär namens Angler auf eigenartige Weise umgekommen. Er hatte sich einen Pärzengewinger zugelegt und machte die Bären von Zeit zu Zeit betrunken, um dann mit ihnen Ringkampf aufzuführen. Den bezehnten Bären gegenüber blieb er bisher stets Sieger, einer jedoch, der mehr verkrug als die andern, drückte Angler tot.

Vom Automobil getödtet. In der Nähe von Wiesbaden fuhr ein Automobil in eine Schaar von Anflüglern hinein, wobei eine Dame ihren Tod fand.

Granatplitter nach 35 Jahren gefunden. In der Schlacht bei Saarbüden am 6. August 1870 hatte der jetzige Bahnbeamte Selter in Friedberg einen Schuß in die Schulter erhalten und trotz den größten Anstrengungen gelang es damals nicht, die Kugel zu finden. Trotzdem die Wunde gut verheilte, mochte sich doch die Kugel von Zeit zu Zeit bemerkbar in Form von Gefühlsstörungen, die mit heftigen Schmerzen verbunden waren. So wurde denn eine Röntgenaufnahme gerade am Jahrestage, am 6. August, in dem Röntgenkabinett der Gewerbe-Akademie Friedberg vorgenommen. Die Aufnahme gelang ganz vorzüglich und es zeigte sich, daß nicht eine Kugel, sondern wahrscheinlich 2 Granatplitter eingeburgen waren und zwar lagerten die Gefäßstücke bedeutend tiefer, als dem Schmerz nach von dem Patienten angegeben wurde. Das Röntgenkabinett der Akademie ist in hochherziger Weise der allgemeinen Wohlfahrt gewidmet und die Aufnahmen werden kostenlos vorgenommen.

Vermischtes.

* **Ueber eine romantische Verlobung** wird einem Weil Blatt berichtet: Der kaum Jährest ist erdienen bei einem jungen Porträtmaler in Berlin, dessen Atelier im Westen der Stadt liegt, in etwa 20-jähriges Mädchen, das sich ihm als Modell anbot. Der Kopf der Witte-Malerin gefiel dem Künstler und mehrere seiner letzten Porträts tragen die Gesichtszüge des Modells. Das junge Mädchen, das sich Frida von S. nannte, erzählte dem Maler, daß sie aus einer vornehmen, aber völlig verarmten adeligen österrreichischen Familie komme. So verfrüchte ein halbes Jahr, als eines Tages das Modell nicht mehr im Atelier erschien; dafür aber trat ein Sarcophag ein, in welchem Fräulein von S. ihr Fernbleiben mit einer kurzen Reise nach Oesterreich entschuldigte. Von dieser Zeit an war die junge Dame spurlos verschwunden. In diesem Sommer mußte der Maler auf ägyptisches Papyrus Led Niffingen

eingeführt ist, habe man nicht die besten Erfahrungen gemacht. Der Krebschaden für die Kleinmüller liege in den Eisenbahntarifen, die man nicht ändern will. Die Bäder bezogen lieber ausländisches Mehl, das nicht so viel wiegt als rohes Getreide, und besonders auch, um dem verfeinerten Geschmack des Publikums Rechnung zu tragen. Er sei der Ansicht, daß eine Mühlenstaffelsteuer die sächsischen Müller geradezu noch mehr schädigen würde, da wohl nach dem herrschenden Steuerstystem eine Doppelbesteuerung eintreten müßte.

Nachdem Redner über die Petition der Fleischer in bezug auf die Schlachttierversicherung und deren Behandlung im letzten Landtage berichtet hatte, ging er auf eine Reihe an ihm vom Bund der Industriellen und von dem Verband der Hausbesitzer-Vereine gestellte Fragen ein. In bezug der Billigung öffentlicher Mittel an Laugeroffenschaften erklärt Herr Braun, daß er davon entschiedener Gegner sei. Dadurch würde nur der Zugang zu den großen Städten gefördert, diese mögen sich aber selbst helfen. Gegen eine Standesvertretung der Hausbesitzer erklärt sich Redner ebenfalls als entschiedenste.

Nach einer Pause von 10 Minuten setzte Herr Braun seinen Vortrag fort und sprach sich des längeren über die Wahlrechtfrage aus, die den Landtag bereits beschäftigt hat. Er und seine politischen Freunde halten ein direktes Wahlsystem mit gewissen Zulassungen für das Beste; dabei müsse man aber fordern, daß die Festsetzung der Zulassungen (dem Pluralismus entlehnt) in geschickter Weise geschieht. Bei der Frage der Gemeindesteuereform verlangt Herr Braun, daß gleichzeitig die Kirchen- und Schullasten mit geregelt würden. Des weiteren sprach sich Redner für die Beibehaltung der 2-jährigen Budgetperiode aus, wodurch es auch Leuten aus dem Gewerbeleben möglich wird als Abgeordnete an den Beratungen über das Wohl des Landes teilzunehmen; dadurch werde verhindert, daß der Landtag nur aus Berufsparlamentariern und Sitzungsmännern zusammengesetzt sei. In dieser Frage trenne er sich von seinen politischen Freunden.

In Bezug auf die lokalen Wünsche Wilsdruffs — Eisenbahn, Straßenverbindung nach der Elbe zu — empfahl der Redner unentwegtes Ausscharen im Petitionieren. Bienen die Petitionen weg, dann nehme man im Landtage an, daß man an den betr. Wünschen kein Interesse mehr habe. Vorläufig werde das Budget noch sehr belastet von alten geschwungenen Projekten, unter denen sich die 15 Kilometer lange Linie Wilsdruff-Gadowitz befindet. Von den Straßenbauwünschen erscheine ihm das Projekt der Tännichgrundstraße, dessen Terrain er längst besichtigt habe, als das direkteste und billigste. Das meiste werde immer zu erreichen sein, wenn die beteiligten Grundbesitzer zu Opfern bereit wären. Der Ausbau der Linie Postchappel-Wilsdruff werde vor allem eine Besserung der Staatsfinanzen voraussetzen. Der Redner gab das Versprechen, wie früher so auch künftig sich der Interessen der Stadt Wilsdruff anzunehmen. Er bitte in diesem Bestreben um die Unterstützung der hiesigen Einwohnerschaft. Lassen Sie nicht locker, Ihre Wünsche zur Geltung zu bringen.

In der Debatte erhielt zunächst Herr Kaufmann Gott-hardt-Freiberg das Wort. Er erklärte, daß die Antwort auf die Ausführungen des Herrn Braun in einer der nächsten Wahlversammlungen erfolgen werde. Namens des Komitees für die Kandidatur Wilhelm erklärte er, daß das Komitee nicht in der Lage sei, die Kandidatur des Herrn Braun zu unterstützen. Es sei ihm wegen der Kürze der gestellten Redezeit nicht möglich, die näheren Gründe darzulegen, dazu werde sich aber in Freiberg und Tharandt wohl Gelegenheit bieten. Jedenfalls werden aber seine Parteifreunde bemüht sein, den Wohlkanpf sachlich zu führen. Er müsse aber erwarten, daß auch von den Gegnern die Person seines Kandidaten geachtet werde. Für den Fall, daß eine Stichwahl zwischen Herrn Braun und dem Sozialdemokraten notwendig werden sollte, würden seine politischen Gesinnungsgenossen für den Königstreuen Kandidaten stimmen. Was die Gerüchte über die Beamtenfreundlichkeit des Herrn Braun betreffe und wobei Herr Oberst von Wangenheim in den Verdacht der Lächerlichkeit der Gerüchte gekommen sei, könne er mitteilen, daß Herr Oberst von Wangenheim Herrn Braun in einer Versammlung antworten werde. Herr Streubel-Freiberg sprach seine Freude darüber aus, daß man auch auf gegnerischer Seite bemüht sein wolle, den Wahlkampf in sachlicher Weise zu führen. Nachdem Herr Braun Herrn Gotthardt betreffs der in Wilsdruff verbreiteten Gerüchte erwidert hatte, schloß Herr Streubel die von etwa 150 Personen besuchte Versammlung.

Der Verband sächsischer Industrieller, der in der Wilsdruffer Möbelindustrie sehr viele Mitglieder zählt, veröffentlicht in einer Sonderausgabe seines Organs die Beschlüsse über die Stellung des Verbandes zu den Landtagswahlen. In bezug auf den 6. städtischen Wahlkreis — Freiberg-Wilsdruff-Tharandt — gibt der Verband seinen Mitgliedern folgende Direktiven:

Wenn auch der Abgeordnete Braun nicht in allen Fragen den Standpunkt des Verbandes vertritt, so hat der Vorstand doch einstimmig beschlossen, seine Wiederwahl zu empfehlen und zwar vor allem deshalb weil er es als ein berechtigtes Verlangen des sächsischen Gewerbestandes ansieht, im sächsischen Landtage durch eigene Berufungsbefugnisse zu Worte zu kommen, wie dies der Verband seinerseits für die Industrie anstrebt.

Inzwischen ist in diesem Kreise noch Herr Versicherungsvertreter Wilhelm-Dresden als Kandidat aufgestellt worden. Der Wahlauschuss war jedoch nicht in der Lage, diesfalls seine frühere Entscheidung zu ändern, zumal diese Kandidatur von Führern des Bundes der Landwirte in diesem gewerbereichen Wahlkreise vorgeschoben worden ist.

aussuchen. Als er zum erstenmal mittags den Speisesaal seines Hotels betrat und an der Table d'hôte Platz nahm, sah er sich zwei eleganten Damen gegenüber, deren jüngere sprechende Ähnlichkeit mit dem verschwundenen Modell aufwies. Das tiefe Erstaunen des jungen Mädchens bewies dem Künstler, daß sein früheres Modell und die vor ihm stehende Weltkame identisch seien. Im nächsten Augenblick war der junge Maler der älteren Dame, Frau Baronin von S., durch ihre Tochter vorgestellt. Freimütig erzählte nun die Baronin ihrem ehemaligen Brotherrn, daß sie infolge finanziellen Zusammenbruchs ihrer Familie den Entschluß gefaßt hatte, sich ihr Brot selbst zu verdienen. Da es in dem ihr fremden Berlin außerordentlich schwer gefallen sei, eine Stelle als Gesellschafterin zu erhalten, so habe sie sich, als ihre Geldmittel erschöpft waren, zum Modellstehen entschlossen. Da aber sich ihr Schicksal gewendet. Der Grund ihrer plötzlichen Abreise von Berlin sei die Nachricht gewesen, daß ihrer Mutter ganz unerwartet eine große Erbschaft zugefallen sei. Diefem Wieder-

sehen des Malers mit seinem Modell ist nun die Verlobung des jungen Baarses gefolgt.

Ein allzeitiger Theaterarzt. Es ist im allgemeinen die Aufgabe des Theaterarztes, die Krankheiten der Bühnenkünstler und namentlich der Künstlerinnen anzuzweifeln, denn bei diesen plötzlichen „Dispositionen“ handelt es sich ja meist um einigen schlechten Willen, aufzutreten. In Rogan, dem bekannten französischen Bader, war dieser Tage der Theaterarzt von der Direktion ersucht worden, die ankommende Sängerin Frau Marguerite Caré von der Pariser Komischen Oper wider ihren Willen krank zu erklären, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil man keinen Tenor finden konnte, der es wagte, neben Frau Caré in „Manon“ zu singen. Die Sängerin hatte beim Verlassen des Zuges scherzhaft gefaßt: „Der, wie ich es hier heiß!“ Und darauf spielte der Arzt an, der so gleich in ihrem Hotel anlangte, seine Dienste anbot und einen Tag Ruhe verordnete nebst einer förderlichen Arznei, die die Dame ohnedies gezwungen hätte, daheim zu bleiben.

Aber Caré ist die Gattin des Leiters der Opéra Comique in Paris, sie ist also gewissermaßen vom Fach und kennt die Direktorenkaffe. Also lehnte sie jegliche ärztliche Hilfe ab und bestand um so energischer darauf, abends aufzutreten. Als alle Ueberredung vergeblich geblieben war, gab sie die Wahrheit: „Manon“ konnte mangels eines Tenors nicht gegeben werden. Man gab die „Cavalleria“, wußte einem Teil des Publikums das Eintrittsgeld zurückzahlen und Frau Caré das vereinbarte Honorar auszuhändigen. „Denn“, hatte die Sängerin belustigt erklärt, „ich bin von einem Theaterdirektor engagiert worden, und nicht von einem Arzte.“

Schweinemarkt in Großenhain.

Dienstag, den 22. August 1905.

Preis eines Ferkels 12 bis 27 Mark, eines Schweines 45 bis 105 Mark. Zufuhr: 326 Ferkel und 121 Schweine.

Für die Wassergeschädigten in Grund

gingen bisher in Wilsdruff folgende Gaben ein:

Bei Herrn Stadtrat Goerne:

Gehr. Köpfer, hier 5 Mk., Brannenbauer Keller, hier 5 Mk., Wäckerlin, E. Schürer, hier 2 Mk., Frau Schützler, hier 1 Mk., Totenbühnenmeister Voreng, hier 3 Mk., Gebor Wähler, hier 1.50 Mk., G. F., hier 3 Mk., Schieferbedenfr. Jofinger, hier 5 Mk., Adolf Major, hier 1 Mk., Kantor emer. Kunze, hier 5 Mk., M. B., Kaufmann 2 Mk., Frau Weidner, Sachsb. 2 Mk., Klarer Walle, hier 3 Mk., Stadtrat Dinndorf, hier 3 Mk., Privatus Rohrbach, hier 2 Mk., Bruno Wilde, Dresden 20 Mk., Wäckerlin, Jung, hier 1.50 Mk., Kausmännchen, Müller 3 Mk., Arbeiter Kunze, Hilsdorf 2 Mk., Fr. Brechtmeider, hier 1 Mk., Oberamtsrichter Dr. Gansloß, hier 10 Mk., Privatus Rose, hier 1 Mk., Emil Blatke, hier 3 Mk., Privatus Weidke, hier 1.50 Mk., Ungenannt, hier 1 Mk., Ungenannt, hier 1 Mk., Stellmacherstr. Claus, Kaufmann 1 Mk., Wäckerlin, Stephan, hier 2 Mk., Wäckerlin, Tamme, Sora 2 Mk., Privatus Schöke, hier 1.50 Mk., E. Jäger, Fiederhahn 10 Mk., M. N. 3 Mk., Privatus Wäckerlin, hier 1 Mk., W. Umlauf, hier 1 Mk., Frau Petzold Otto, hier 0.50 Mk., Frau Tamme, hier 0.50 Mk., Otto Rehm, hier 0.50 Mk., Arbeiter Road, hier 0.15 Mk., Gausloß, Richter, Seeligstadt 0.50 Mk., M. L., Sora 2 Mk., Theodor Goerne 10 Mk., 1 Paket mit Stoff von Ungenannt, Dresden, Gemeinliche Klapphauer 20 Mk., Gutsbesitzer Wöring, Sora 1.50 Mk., Gutsbesitzer Aernholz, Schneidewalde 2 Mk.

In der Geschäftsstelle

des Wilsdruffer Wochenblattes:

Schäpe, Regierungsschreiber 3 Mk., Rechnungsrat Köhler, Krefeldorf 10 Mk., Familie Weidke, Sachsb. 5 Mk., Heintz Lucius, hier 2 Mk., Frau verw. Böge, hier 1 Mk., aus Klippshausen 1 Paket, Anton Wegel 2 Mk., Gutsbe. Wobemar Sixt, Wilsdruff 4 Mk., Privatus Bomsdorf 3 Mk., Privatus Beyer, hier 4 Mk., Theaterdirektor Jahn, Pappschloßw. 10 Mk., Weidke Müller 1 Mk., D. S. Neufrieden 2 Mk., Lange, hier 1.50 Mk., Pappsch. Sora 1 Mk., M. B. 2 Mk., Verlag des Wilsdruffer Wochenblattes: Kostfreie Aufnahme und Verbreitung der Hülfsstoffe in Sachfen.

Bei Herrn Kaufmann Paul Heinzmann in Reßfeldorf:

Frau Kaufmann Sellg, Roggberg 1 Mk., Frau Petzold, Reßfeldorf 3 Mk., Herr Privatus E. Wagner, Reßfeldorf 20 Mk., Herr Schmidtmeister Selig, Steinbach 0.30 Mk., Frau Gutsbe. Striegler, Reßfeldorf 2 Mk., Herr Friedensrichter u. Gemeindevorst. Fender, Reßfeldorf 2 Mk., Herr Felix Fender, Gärtnereibesitzer 1 Mk., Herr Wich. Fend. Weidhändler 1 Mk., Herr Gutsbe. Borsdorf 1.50 Mk., Herr Gutsbe. Gausloß 1.50 Mk., Herr Gutsbe. N. Schönberg 1.50 Mk., Herr Wäckerlin, Wilsch 0.60 Mk., Herr Gutsbe. Heppisch 1 Mk., Frau Wäckerlin, Scheibner 0.60 Mk., Herr Gutsbe. Lange 0.30 Mk., Herr Privatus Raben 0.30 Mk., Herr Privatus Böchel 0.50 Mk., Herr Gutsbe. Döring 0.50 Mk., Herr Gutsbe. Galow 0.15 Mk., Herr Klarer Schmüller 2 Mk., Herr Gutsbe. Frau Fendler 1 Mk., Bräulein Selma Böchel 1 Mk., Herr Gutsbe. Gull 3 Mk., Frau Privatus Emilie Fender 2 Mk., Herr Restaurateur Böhm 0.50 Mk., Herr Gutsbe. N. Fendler 1 Mk., Herr Rentier Carl Bögel 2.50 Mk., Herr Hegelbedenmeister Franke 0.30 Mk., Herr Bergarbeiter Max Müller 0.30 Mk., Herr Gutsbe. Hermann Kunze 5 Mk., Herr Privatus Weidner 1 Mk., Herr Gutsbe. Alfred Gieseler 1 Mk., Herr Gemeindevorsteher Weber 0.50 Mk., Herr Kantor Mathes 1.50 Mk., Frau Privatus Domnagich 1 Mk., Herr Weidhändler Starke 1 Mk., Frau Friederichsmeier Fendler 0.50 Mk., Herr Schmidtmeister Schenk 0.50 Mk., Herr Bergarbeiter Wust. Beyer 0.30 Mk., Herr Bergarbeiter Osm. Hauptvogel 11 0.30 Mk., Herr Kaufmann Helzmann 5 Mk., Herr Bergarbeiter Schieberlein 0.40 Mk., Herr Gutsbe. Joh. Schönberg 0.50 Mk.

Weitere Gaben werden mit Dank entgegengenommen.

Dresdner Nachrichten
Gegründet 1856

Annahmestelle für Inserate
in der Expedition dieses Blattes.

Schlachtpferde

kauft zu höchsten Preisen die älteste Rosschlächtere von A. Mensch, Potschappel. Telefon Nr. 735.

Bei Unglücksfällen bin mit Transportwagen sofort zur Stelle.

Wegen Verheiratung der jetzigen baldigt ein gefundenes, tüchtiges und ordentliches

Hausmädchen

gesucht. Pfarrhaus Limbach bei Wilsdruff.

Die Fleischer-Innung zu Wilsdruff sieht sich infolge der hohen Schlachtviehpreise genötigt, die Preise für sämtliche Fleisch- und Wurstwaren zu erhöhen.

Fleischer-Innung zu Wilsdruff.

Gasthof zum Erbgericht, Limbach.

Zu meinem Sonntag, den 27. August ac. stattfindenden

Guten Montag

verbunden mit starkbesetzter Ballmusik Hochachtungsvoll Ernst Kubisch.

lade ich hierdurch freundlichst ein.

Seidenstoffe

für Braut- und Hochzeitskleider

in grösster Auswahl

Julius Zschucke, Hoflieff.

Dresden, an der Kreuzkirche 2, part. und 1. Etage.

Altrenommierte Seidenhandlung.

Während des Umbaus der Parterrelokalkitäten Eingang durch den Hausflur zur 1. Etage.

10 Mark Belohnung

erhält derjenige, der mir die Person, welche mir über 40 Schritt weit Steine in die Wiefe legte, so anzeigt, daß ich dieselbe gerichtlich bestrafen lassen kann. Der Verdacht fällt auf eine Person, welche mir voriges Jahr ebenfalls Steine auf die Wiefe geworfen hat.

Holbigsdorf, den 23. August 1905.

Louis Wolf, Böttchermesser u. Wirtschaftsbefizer.

Zur Pflege d. Haut.

Alle Uneinigkeiten der Haut, wie Blüthen und Pickelchen, Miliefflecken, gelben Teint, Leberflecken, Warzen, Sommersprossen, trockene und nässende Flecken, Ekzem, alle offene Weinschäden, Krampfadergeschwüre, Salzflecke, geförnte Weiden, Folgen der Onanie, besonders chronische, nervöse und vorzeitige Schwächezustände, Weisfluß, Blasen- und Nierenleiden, Weisnässen behandelt seit 28 Jahren

Wittig, Dresden, Schefelstraße Nr. 15, 2. Etage.

Sprechzeit täglich von 9-9 Uhr nachm. auch Sonntags.



Freitag, den 25. August treffe ich mit einem groben Transport d. besten pommerschen

Milchkühe,

hochtragend und mit Kälbern, schweren und leichten Schlags, sowie einigen sprungfähigen Zuchtbullen im Oberen Gasthof zu Kesselsdorf ein und stelle dieselben billigst zum Verkauf.

M. Fend aus Zahasberg b. Kolmar. Telefon: Amt Wilsdruff Nr. 43.



Hergestellt mit dem beliebtesten Tola-Parfüm, mild u. angenehm überaus vorzüglich. Preis 25 Pfg. Parfümerie Heinrich Mack, Ulm a. D. Spezialität: Tola-Solte und Kaiser-Sorax.

Einem Tischler,

welcher sich selbständig machen will, ist Gelegenheit geboten. Näheres b. M. Gansauge, Döhlen Nr. 15.

Einquartierung.

Nur so lange der Vorrat reicht verkaufe einen Posten neue graue reinwollene Doppeldeden in 150/180 cm 160/200 cm f. den seltenen Preis von 5.50 6.60 p. Stück, welche auch leihweise abgabe.

Reifen, Fernsprecher 381. Oskar Böhlend, Decken-, Säcke u. Planen-Fabrik.

Auf ein sehr schönes Gasthofgrundstück in mittlerer Stadt werden baldmöglichst hinter 16000 Mk. Sparrkoffengelder Mk. 21000.—

als zweite Hypothek aus Privatband gesucht. Taxe 55000 Mk. Näheres durch Projektionsagent Detlefsen in Tharandt.

Widerrufen!

Der in vor. Nr. dts. Bl. zu Donnerstag, den 24. d. Mis. gemeldete Transport Milchvieh trifft erst Donnerstags nachts bei mir ein und zwar 52 Stk. und stehen von Freitag, den 25. d. M. preiswert zum Verkauf. G. Kästner. Gainsberg. Telefon Nr. 96. Unterhaltenes, französl.

Billard

mit kompl. Zubehör sehr billig zu verkaufen. Zu besichtigen bei Friedr. Müller, Maschinen-Fabrik, Postschappel.

Schlachtpferd

Wer für sein den höchsten Preis erzielen will, wende sich an die Rossschlächtere von Bruno Ehrlich in Deuben. Telefon Nr. 2074. Verunglückte Pferde werden sofort abgeholt.

Kleine Wohnung

per sofort oder später zu vermieten. Karl Korn, Dresdnerstraße.

Uhr gefunden.

Näheres durch die Ortsbehörde Neukirchen.

3. Abonnement-Konzert im Schützenhaus.

Hotel Adler.

Mittwoch, den 30. August

Gr. Militär-Konzert.

Alles Nähere später.

Restaurant „Lucius“.

Heute Donnerstag

Schlacht-Fest,

früh 9 Uhr Wellfleisch, später frische Wurst und Gallerischüsseln, wozu freundlichst einladet Heinrich Lucius.

Gasthof Sora.

Sonntag, den 27. August

Guter Montag

mit Ballmusik, wozu freundlichst einladet

Bertha verw. Widmann.

Restauration Blankenstein.

Nächsten Sonntag, den 27. August

Guter Montag,

wozu freundlichst einladet Oskar Reiche.

Zur Einquartierung

Strohsäcke

Schlafdecken

in verschiedenen Qualitäten Wilsdruff. Emil Glathe.

Albrechtshöhe

Cossebaude.

Schönster Ausflugsort. Herrlichstes Elbpanorama.

Gute Bewirtung. Hochachtungsvoll L. Sadamovskij.

Zur Einquartierung:

Schlafdecken

Steppdecken

Pferdedecken

Strohsäcke

Strohkissen

zu sehr billigen Preisen empfiehl

Ed. Wehner, am Markt.

Herzlicher Dank.

Für die uns an unserem Hochzeitstage von lieben Freunden und Bekannten dargebrachten vielen Gratulationen und Geschenke fühlen wir uns veranlaßt, hierdurch unser herzlichsten Dank auszusprechen.

Wilsdruff, am 23. Aug. 1905. Oskar Eiler, Bildhauer, und Frau Marie.

Hierzu eine Beilage und die landwirtschaftliche Beilage Nr. 16.

Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu Nr. 100.

Donnerstag, 24. August 1905.

„Wie und warum ich aus Böhmen ausgewiesen wurde.“

Unter dieser Ueberschrift gibt der gewiß auch vielen Lesern des „Wilsdruffer Wochenblattes“ bekannte Pfarrer Becker in Dörnthal bei Sayda in dem Organ des Evangelischen Bundes eine fesselnde Plauderei, die in überaus anschaulicher Form zeigt, wie man in Oesterreich mit unbehaglichen protestantischen Geistlichen umspringt. Wir können es uns nicht versagen, die Leidensgeschichte des verehrten Kämpfers hier wiederzugeben — zu Ruh und Frommen aller Leser, denen bisher das Verständnis für die Kampfstellung des evangelischen Bundes gegenüber Rom fehlte. Pastor Becker erzählt:

Es war eine schöne, bei aller Mühe köstliche Zeit, als ich noch mit Freund Sommer, Pastor in Vörsenwalde, die Gesilde Böhmens durchwanderte, um abends in dicht gedrängten Versammlungen, oft in raucherfüllten Stuben, wahrheitsliebenden Volksgenossen die Schätze des Evangeliums aufzudecken, die ihnen bisher verhüllt waren. Freilich lange dauerte die Herrlichkeit nicht und doch länger, als eigentlich zu erwarten gewesen. Man hatte uns von Anfang an, als uns der Duxer Bezirk für unsere Evangelisationsarbeit zugewiesen wurde, angehängelt, was kam. Der Boden um Dux galt für heiß, nicht nur in dem Sinne, daß die vielen brennenden Halde die Wege, namentlich des Nachts, unsicher machten, sondern weil der damalige Bezirkshauptmann von Dux, Graf Wallis, besonders eifrig war, seine beherrschende Gewalt in den Dienst Roms zu stellen. Daß wie schließlich ausgewiesen wurden, wunderte uns also nicht, nur wie es geschah, entsprach nicht unserm Berechnungen.

Am Abend des 11. Juli 1900 hatten wir beide wieder in Neudorf bei Ossegg und zwar in einem abgeschlossenen Zimmer des dortigen Gasthofes vor einem Kreise von Neuprotestanten und zum Uebertritte geeigneter Gesinnungsgenossen, also nichtöffentlich, je zwei Vorträge gehalten, dabei aber die Verührung politischer, sozialer selbst nationaler Verhältnisse und direkte Angriffe auf die römisch-katholische Kirche vermieden. In dem danebenliegenden Saalzimmer hatte sich währenddessen ein nicht im Dienste befindlicher Gendarm aufgehalten, der wohl vermutet haben kann, wozum es sich handelte, von den Vorträgen selbst aber nichts Zusammenhängendes verstanden haben kann. Wir übernachteten in demselben Gasthofe. Nachts 1 Uhr wurde an unsere Zimmerthür geklopft. Auf meine Frage: „Wer ist da?“ kam die Antwort: „Gendarmarie, öffnen Sie!“ Das tat ich, notdürftig gekleidet, und machte Licht. Da sah ich denn einen ganzen Aufzug: vorn ein Gendarm, Postenführer, im vollen Dienstanzug, auf dem Kopfe den Helm, auf dem Gewehr das Bajonett — hinter ihm nur in Dienstmütze ein anderer Gendarm — der, der uns im Saalzimmer belauscht hatte —, im Hintergrunde der Wirt. Der Postenführer forderte uns die Wäpfe ab, konnte sich aber nicht hineinfinden — denn er frag mich, ob ich Dörnthal heiße und aus Becker wäre —, packte sie dann zusammen und bedeutete uns, wir könnten sie am nächsten Morgen um 7 Uhr auf der dem Gasthofe gegenüberliegenden Gendarmarierkothle abholen. — Nachdem wir auf der Station eine Stunde auf den Postenführer hatten warten müssen, erhielten

wir von diesem den Bescheid, daß auf telephonische Anfrage bei der Bezirkshauptmannschaft Dux der Bezirkshauptmann Graf Wallis den Wunsch geäußert habe, uns persönlich zu sprechen, und wir uns deshalb in seiner Begleitung dorthin ^{2 1/2} Stunde) zu begeben hätten. Obgleich er betonte, wir seien nicht verhaftet, mußten wir unter seiner Bedeckung den Weg antreten, die Benutzung eines Wagens auf unsere Kosten wurde uns zwar angeboten, von uns aber zu seinem ständlichen Bedauern nicht angenommen. Noch vor Aufbruch hatte er uns gefragt, ob wir am Abend vorher über die „evangelische Religion“ gesprochen hätten, was wir bejahten, was aber seinerseits nicht als Grund unserer Zurückhaltung bezeichnet wurde — das war alles, was über den ganzen Vorfalle gesprochen worden ist, sonst nichts, weder in der Nacht, als wir geweckt wurden, noch auf dem Wege nach Dux, noch dort vor der Bezirkshauptmannschaft. ^{2 1/2} Stunde mußten wir in der Bezirkshauptmannschaft warten, neben uns zwei verdächtige Gesalten. In dieser langen Zeit wurde uns keine Mitteilung einer Anlage gegen uns gemacht, kein Verhör mit uns ange stellt, keine Person zur Anerkennung unserer Persönlichkeiten uns gegenübergestellt. Gegen ^{1/2} 12 Uhr wurden wir in ein Zimmer geführt, in dem sich ein Beamter, jedoch nicht Graf Wallis, und mehrere Gendarmen befanden; hier mußten wir erst eine Empfangsbescheinigung unterschreiben, und dann wurde uns jedem ein Dekret, beide gleichlautend, ausgehändigt. Da las ich dann zu meinem größten Erstaunen:

Dux, am 12. Juli 1900.

Herrn Curt Johannes Becker.

evangelischer Pfarrer aus Dörnthal bei Sayda.
Im Hinblick auf Ihr Auftreten in Hawran am 17. November 1899 Abend, bei welchem Anlasse Sie in einem Gasthause daselbst nicht nur zahlreiche Druckchriften, darunter auch solche, deren Beschlagnahme ausgesprochen erscheint, zur Verlesung und unbefugt zur Verbreitung brachten, sondern sich auch in Reden gegen Lehren und Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche wendeten, wodurch die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet war, finde ich Sie im Grunde des § 2 Abs. 5 des Gesetzes vom 27. Juli 1871 N. G. Bl. 88 aus dem ganzen Königreich Böhmen abzuschaffen und Ihnen unter Hinweis auf die im § 323 des Strafgesetzes festgesetzte Straffolge (NB. einige Monate Kerker) zu unterjagen, den Boden des Königreichs Böhmen wieder zu betreten. — Gegen dieses Erkenntnis steht die Berufung an die I. I. Statthalterei in Prag binnen drei Tagen offen, welche jedoch bei der I. I. Bezirkshauptmannschaft in Dux eingebracht werden dürfte.

Der I. I. Bezirkshauptmann.

Wallis.

Hawran? Hawran? Ja, wo liegt denn das? In meinem Leben hatte ich noch nichts davon gehört. Mein Wunsch, sofort zu Protokoll zu nehmen, daß wir nie in Hawran gewesen seien, mithin auch die uns zur Last gelegten Handlungen nicht begangen haben könnten, wurde mit dem Bemerkten abgewiesen, daß der Refkurs mittels schriftlicher Eingabe zu geschehen habe; des Freundes Einwand, daß die an sich schon kurze Berufungsfrist an einem Sonntage ablaufe, mit der Erklärung, die Bezirkshauptmannschaft expediere Sonntags nur bis mittags, bis da-

hin müsse also auch der Refkurs eingegangen sein. Dann waren wir entlassen und konnten ohne Bedeckung heimreisen. Von den Duxer Freunden, die indessen von dem Vorgange gehört hatten und in großer Besorgnis um uns bereits nach allen Himmelsrichtungen telegraphierten wollten, wurden wir mit härmlicher Freude begrüßt.

Als Grund für unsere Ausweisung war in dem „Erkenntnis“ des Bezirkshauptmanns also lediglich unser angebliches Auftreten in Hawran im November des Vorjahres bezeichnet, nicht das in Neudorf, letzteres war ja auch völlig korrekt und konnte nicht zur Grundlage irgendwelcher Maßregelung gegen uns gemacht werden. Für die uns vorgeworfenen Handlungen in Hawran aber hat man gar keinen Beweis gebracht, man hat uns weder die „vorgelesenen und verbreiteten Schriften“ bezeichnet, noch die „gegen Lehren und Einrichtungen der römisch-katholischen Kirche gerichteten Reden, wodurch die öffentliche Ruhe und Ordnung gefährdet“ sein sollten, ja man hat gar nicht einmal den Versuch gemacht, zu erweisen, daß wir in Hawran gewesen sind. Tatsächlich waren wir beide nie in unserem Leben daselbst, waren vielmehr beide in der Lage, den Alibi-Beweis führen zu können. Ich bin am Abend des 17. November 1899 zur Stiftungsfeier eines Vereins in Sayda gewesen. Es wurde mir hierüber eine notariell beglaubigte Bescheinigung seitens eines gleichfalls teilnehmenden Regierungsbeamten ausgestellt, der übrigens mit Graf Wallis durch gemeinsame Grenzregulierungs-Verhandlungen persönlich bekannt war. Eine gleiche Bescheinigung konnte P. Sommer beibringen, daß er am Abend desselben Tages bei der Postanstalt seiner Heimat persönlich eine Posteinzahlung geleistet habe. Rechnet man hierzu noch die Beschränkung der Berufsfrist bis an die Grenze des für Ausländer Möglichen, so kann man das ganze Verfahren nicht anders bezeichnen als: brutale Bergewaltigung.

Der Refkurs ging sofort aus der Heimat nach Dux mit eingeschriebenem Briefe ab, die erwähnten notariell beglaubigten Erklärungen über unsern Aufenthalt am 17. November 1899, die erst beschafft werden mußten, folgten umgehend nach. Gleichzeitig ergingen aber von uns beiden direkt an die Statthalterei zu Prag Beschwerden über das Verfahren des Grafen Wallis mit der Forderung einer Retifizierung desselben und Genugtuung für uns, und Bittgesuche an das auswärtige Amt in Berlin um Vertretung unserer Sache bei österreichischen Regierung. Besonders dankbar aber ist des Einschreitens unseres Sächsischen Landeskonsistoriums zu gedenken, das, sobald es aus den Zeitungen von unserer Ausweisung erfuhr, durch unsere Saperintendenturen von uns Bericht über den Sachverhalt einforderte und noch im August bei dem Kultusministerium und durch dieses bei dem Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten zwecks diplomatischer Vernehmung mit der österreichischen Staatsregierung vorstellig wurde. Gleichzeitig vertrat unsere Sache ein Wiener Rechtsanwalt, der unterdessen verstorbenen bekannte Vorkämpfer für die evangelische Kirche Oesterreichs, Dr. Viktor Capestan.

Wochen, Monate vergingen, nichts rührte sich. Nur in der Presse, in der österreichischen wie in der reichsdeutschen wurde es lebendig. Die ersten Zeitungsnachrichten stammten aus katholischer Quelle und wussten von „Angriffen auf die katholische Kirche und ausführenden Reden“

Goldsucher.

Roman von Edela Käst.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Patric Swansen mit all seinem persönlichen Zauber fand überall Tür und Tor offen, auch bei ihr, ja gewiß, aber es würde vielleicht als ein rein äußerlicher Genuss andauern, und Eva war es nun einmal nicht gegeben, an der Oberfläche haften zu bleiben, mochte der Klimmer noch so beständig sein. Sie wollte überhaupt mit Swansen zurückhaltend sein. Ein schöner Mann von der Art Swansens, der immer annahm, daß jedes weibliche Wesen sofort hin von ihm war, war schon an sich nicht ihr Genre, ganz inkonstitut.

Jetzt war der Augenblick gekommen, das Kabarett offiziell anzukündigen. Es wurde obenhin über Künstlerlichkeiten und Finanzierung debattiert. Man fand allgemein, daß das Unternehmen durchaus „Zukunft“ hätte und beschloß, Aschwege, den eigenlichen Vater der Idee, zu verabschieden und mit ins Komitee einzusetzen, da er doch immerhin „versteuert gute Beziehungen“ hatte.

Mit diesen wiederholten „Beziehungen“ im Ohr verließ endlich Eva mit Kollmanns, die sich nur schwer lösen, mit Swansen und Besorge das Atelier um noch eine Stunde in dem nächstliegenden Café zu verplaudern.

Wilhelm Besorge benutzte die nahe Nachbarschaft, Eva allerhand Sdnes über ihre Erscheinung zu sagen. Sie lachte ein paarmal dazu und dachte belustigt: „Wie plump er ist — nein, wie plump er ist!“

Im Laufe der Woche hatten beide Herren ihre Aufmerksamkeit gemacht. „Ach, ach, diese Ratten! Ich höre ihn ordentlich nagen und beißen! Ich will Ihnen Sie sich mit so etwas abgeben, Evchen!“

Das war Frau von Wetterbusch über Wilhelm Besorge.

Dann kam Swansen, er hatte sich ein paar Tage länger Zeit gelassen.

Frau von Wetterbusch hatte nicht Augen genug im Kopf.

„So etwas Entzückendes von Mensch, nein, so etwas Entzückendes! Den laden wir alle Wochen einmal ein, zum Abend. Da soll mal 'n bißchen Musik gemacht werden! Ueberhaupt Evchen, den halten Sie sich warm, der kann Ihnen sehr nützen — denken Sie, solch' einen Begleiter, ich meine auf dem Klavier.“

Eva lachte herzlich über Frau Susens Enthusiasmus.

„Na, oder begleitet er etwa nicht himmlisch? An ihm ist doch alles Musik, Grazie, Leidenschaft, Temperament, Poetik. . . Na, oder vielleicht nicht? Ist er nicht zaubernd von oben bis unten, von außen und innen? Oder vielleicht nicht?“

„Von außen ja — — ob von innen auch, darüber kann man doch nicht so schnell entscheiden.“

„Ihnen gefällt wohl die Ratte besser? Ich sage ja, unsere heutige Jugend hat nicht einmal mehr Sinn für Schönheit! Alles wird zerstückt und zerplüschert, und je abstoßender, je widerwärtiger, desto verlockender! Sie haben da von Kollmanns und Genossen viel gelernt, Evchen, lieber! An sich sind Sie ein gesunder Mensch mit gesunden Grundtönen. Aber dann ist's vorbei, bis der großer Kagenjammer kommt! Ueber so einen Menschen wie Patric Swansen müßten sie kurzweg aus dem Häuschen sein!“

„Aber das wäre doch sehr gefährlich, Tante Suschen! Ich will auch solch' einen verwöhnten Menschen nicht noch ganz um den Verstand bringen; denn so eitel wie solch' eine männliche Schönheit.“

„Ach Unfian, die schönen Männer sind viel besser als die häßlichen. Es gibt nichts Gileres als einen häßlichen Mann, nichts Anspruchsvolleres, nichts Lässigeres! Wenn sie so etwas wie die „Ratte“ für beschiden und seiner ganzen Dürftigkeit sich bewußtes Wesen halten, dann irren Sie sich gründlich! Machen Sie nur erst Ihre Erfahrungen,

mein Kind, ich will nicht vorgreifen! Aber Mittwoch komm Swansen her. Wenn Sie nicht singen wollen, wird die Majorin Kögler singen — von der können Sie auch noch etwas lernen — sie wäre zur Bühne gegangen, wenn Kögler es zugelassen hätte — er singt ja auch sehr passabel.“

„Was wird aber der Professor sagen, wenn jetzt alle Woche Musik gemacht werden soll?“

„Ist mir ganz egal! Wenn es ihm nicht behagt, soll er ausziehen. Marie will behaupten, er tue den ganzen Abend nichts als Zigaretten rauchen und Patience legen — — sie hätte ihn verschiedentlich von der Bodenlampe aus beobachtet. Na, bei der Wissenschaft wird ihm die Musik wohl nicht hinderlich sein.“

„Und das alles um der schönen Augen Patric Swansens wegen! O Tante Susse, was sind Sie noch jung — — ich komme mir ja alt und verunstaltet dazugegen vor. Ich werde ein Auge auf sie beide haben müssen — das geht so nicht!“

So kamen denn in den nächsten Wochen Swansen und Major von Köglers und noch jüngere und unvollkommenere Musikanten jeden Mittwoch geladen in das Hans Wetterbusch, und Kammerherr Wilhelm Besorge sprach öfters am Sonntag ungeladen vor, am Nachmittage zur Tasse Tee. An Wochentagen hatte er ja nur die späten Abendstunden für sich, und dann vorzusprechen erlaubte er sich doch nicht, weil er zum Mittwoch nie aufgefordert wurde, trotzdem er wohl wußte, was sich dann hier im Danke zutrug. Und er fragte doch auch auf dem Cello herum und hatte auch schon des öfteren daran gesprochen, getippt, aber Frau Wetterbusch hatte ein Herz von Stein ihm gegenüber.

„Wie nur, so Etwas in mein Haus geraten ist!“ sagte sie jedesmal, wenn er gegangen war. In nur Eva sagte: „Der arme Kerl, so malplaciert, wie er ist — ich wünschte nur, er ginge bald nach Afrika.“

„Ja, das wünschte ich mir von Herzen auch!“ lachte dann Frau Susse.

Sandwirtschaftliche Beilage

zum Wochenblatt für Wilsdruff.

Nr. 16,

Wilsdruff

1905

Verleger: Martin Bergow & Friedrich Wilsdruff.

Quarto-Verzeichnis: Milchfannenfühler (mit 3 Abbildungen). Ueber die Behandlung der Gerste nach dem Einern. Wie kann der Landwirt in der eigenen Wirtschaft sein Getreide veredeln? Vorkauf beim Verfallenen frischen Heus. Rentabilitätsberechnung der Ställestation. Hiegenplage im Viehstall. Würmer bei Pferden. Ueber Dunstschichte für massive Kuhställe. Grundlagen für gewinnbringende Schweinezucht. Ist das Scheren des Jungschafes von Vorteil? Hämatose als Kraftfutter für Schweine. Praktische Vorrichtung zur Schwemmwäsche. Vermehrung der Leistungsfähigkeit durch elastische Zugvorrichtungen. Versand lebender Hühner. Einen Ganter. Ein Taubenschlag. Eine billige Art sich Kestler selbst herzustellen. Das richtige Abwarten der Ventilation. Wenn es nur nicht so trocken wäre! Eine Hauptarbeit der Pflanzenpflege. Orchideen im Zimmer. Im Gemüsegarten. Gartenmengenvermehrung. Karpfenzucht an Stachelbeerbüschen. Amerikanische Drehtarten. Bierunterseher mit Schoppenfühler (mit Abbildung). Aufbewahrung von geräucherter Fleisch. Angebrannte Speisen. Honigbier. Kartoffelsuppe mit übriggebliebenem Schweinefleisch. Bratpfannen.

Milchfannenfühler.

Der Milchfannenfühler eignet sich für jede Molkerei, welche die Milch über 3 km anfahren läßt. Neuestens wurde der langheftige Fühler von Gebrüder Bayer in Augsburg dahin verbessert, daß für die Röhrlinse und das Zentrumsrohr zwecks schneller Kühlung verzinntes



Milchfannenfühler. (Einzeln Teile.)

Kupfer verwendet wird. Die neue Anordnung der Linse statt horizontal schräg — ermöglicht ein vollständiges Auslaufen derselben und eine schnelle Abkühlung der Milch. Eine weitere Verbesserung wurde dadurch erzielt, daß der Fülltrichter abnehmbar konstruiert ist, eine Kuppel zwecks Kühlung und ein Sieb aus verzintem Messinggewebe



Milchfannenfühler mit Fülltrichter, Kuppel u. Sieb.



Milchfannenfühler, fertig zur Verwendung.

zwecks Reinigung der Milch enthält. Bei der Handhabung wird der Fülltrichter mit Kuppel und Sieb auf die Transportkanne gesetzt, die Milch eingegossen und das Sieb nach Füllung der Kanne gereinigt. Darauf wird der Fülltrichter auf den Füllfühler gesetzt, Brunnenwasser eingegossen und je nach Jahreszeit und Wasser-temperatur die Milch abgekühlt. Die Raumverdrängung der Röhrlinse beträgt etwa 1 Ltr. Die einfache Ausführung mit Kupferlinse kostet bei Gebrüder Bayer in Augsburg pro Stück 17,50 Mk., mit Kupferlinse, Kuppel und Sieb 20.— Mk., mit Weißblechlinse 12.— Mk.

Sandwirtschaft.

Ueber die Behandlung der Gerste nach dem Einern.

Es ist eine alle Jahre wiederkehrende Erscheinung, daß in der Behandlung der Gerste nach dem Einern oftmals der Produzent sehr häufig Fehler gemacht werden, die den Wert derselben als Malzgerste bedeutend vermindern und sogar deren Verwendbarkeit als solche oft in Frage stellen.

Es gilt als Regel, daß die Gerste sich am besten veredelt, wenn sie im Stroh vergohren hat. Dieses ist jedoch nur zulässig, wenn dieselbe trocken eingerntet ist, sobald sie jedoch etwas feucht in die Scheunen kommt, so neigt es sich, die Gerste sobald als möglich zu dreschen, da sie sonst einen dumpfen, oft nicht mehr zu beseitigenden

Geruch annimmt und auch die Keimfähigkeit dadurch vermindert wird.

Von Jahr zu Jahr tritt der Uebelstand mehr hervor, daß Gerste durch unvorsichtiges Dreschen notleidet, indem die Maschine durch zu enges Stellen des Mantels viele Körner ganz zerschlägt (Halbkörner), oder solche zu kurz drückt. Durch Letzteres werden die Hälften beschädigt, zum Teil entfernt, oder der Keimlappen verletzt oder ganz abgerissen. Es besteht vielfach die irrige Ansicht, daß recht kurz geschlagene und dadurch dick und voll aussehene Gerste seitens der Mälzer und Brauer besonders beliebt ist. Dies trifft jedoch nur dann zu, wenn die natürliche Beschaffenheit der Gerste vollkörnig ist, nicht aber, wenn sie durch zu kurzes Dreschen künstlich dieses Aussehen bekommen hat. Es ist ganz besonders hervorzuheben, daß Gerste, selbst wenn sie noch einige Branen enthält und längliches Aussehen hat, mehr begehrt und wertvoller ist, als zu kurz gedroschene, mit beschädigten Spigen und Hälften.

Sind schon die halben Körner für Malzwecke sehr nachteilig, weil sie herausgeputzt werden müssen und nur noch den Wert als Futtergerste besitzen, so ist die durch Druck beschädigte Gerste, wie man solche vornehmlich in trockenen Jahrgängen vielfach antrifft, geradezu verderblich für den Mälzungsprozeß. Es gibt keine technische Einrichtung, wodurch diese beschädigten Körner, wie dies bei den Halbkörnern möglich ist, aus der Gerste entfernt werden können. Sie sind nicht nur vollkommen verloren, sie entwerthen geradezu die Gerste, indem sie schon in den ersten Tagen des Mälzens zu schimmeln anfangen und auch die gesunden Körner anstecken.

Um diesen Uebelstand zu vermeiden, ist darauf zu achten, daß der eigentliche Dreschzylinder, wie auch der Entgarnner, wenn solcher an der Dreschmaschine vorhanden ist, nicht zu eng gestellt werden, auch auf der einen Seite nicht enger laufen als auf der andern, daß ferner der Dreschmaschine keine zu große Leistung zugemutet wird, indem sie mehr bewältigen soll, als sie bei rationeller Behandlung imstande ist. Auch muß das Laden von kundiger Hand geschehen und die Garben möglichst gleichmäßig auf die ganze Breite der Maschine verteilt und nicht nur in der Mitte hineingeschoben werden, während die beiden Seiten der Welle dann fast leer laufen.

Selbst in Jahrgängen, in denen der größere Teil der Gerste gut eingerntet ist, kommen in Partien, denen man ansieht, daß sie fast ohne Regen heimgekommen sind, ausgewachsene Körner vor. Das ist vorläufig auf zwei Ursachen zurückzuführen:

Erst kann der Auswuchs von Rechengerste herrühren, die meist länger auf dem Felde verbleibt, deren Lehren oft fest auf dem Boden liegen oder gar etwas eingetreten werden und dadurch mehr der Feuchtigkeit ausgesetzt sind. Es ist deshalb nicht genug anzunehmen, Rechengerste, sobald sie den mindesten Auswuchs zeigt, in der Scheune allein zu legen, allein zu dreschen und als Futtergerste zu verwenden.

Zweitens kommt der beregte Uebelstand oft daher, daß, wenn Produzenten Gerste von vorzüglicher Qualität besitzen, dabei aber auch eine kleine Partie, welche auf dem Felde durch Regen oder in der Scheune durch ungünstiges Wagnis rot gelitten, Auswuchs oder ablen Geruch bekommen hat und nun zur Vermeidung des geringfügigen Verlustes, welcher bei Verwendung dieses kleinen Quantum zu Futterzwecken entstehen würde, die sehr verwerfliche Methode verfolgen, die minderwertige Gerste unter die bessere zu mischen. Davor ist dringend zu warnen, denn Auswuchs, der besten Gerste beigemischt, entwertet diese bedeutend viel mehr, als der Verlust beträgt, wenn letztere direkt zu Futterzwecken verwendet wird. Ausgewachsene Körner sind ebenso wie halbe und verlegte Körner für Malzwecke nicht nur verloren, sondern für den Mälzungsprozeß im höchsten Grade nachteilig, indem sie auf der Tenne schimmeln und damit auch die gesunden Körner verderben.

Es werden oft Gerstenpartien angeboten, die von tadellosem Aussehen und dennoch für Malzwecke fast wertlos sind, weil sie dumpfen, fast ablen Geruch haben. Dieses ist meistens darauf zurückzuführen, daß die Gerste,

wie vorne erwähnt, zu lange in dem feuchten Stroh geblieben hat oder daß die Sprüher nicht genug gelüftet werden, oder daß solche sich gar über Stallungen befinden. Letzgenannte Speicher sind zu Lagerzwecken überhaupt völlig unbrauchbar.

Alle, selbst die beste Gerste, auch in guten Jahrgängen, muß auf einen gesunden, luftigen Boden gebracht und in den ersten Monaten mindestens jede Woche zweimal luftig gewendet werden. In feuchten Jahrgängen, oder wenn Gerste mangelhaft eingehemmt worden ist, kann man durch tägliches Wenden auf guten Speichern eine Ware von zweifelhafter Beschaffenheit oftmals noch bedeutend verbessern.

Gerste, die an beschädigten oder ausgewachsenen Körnern oder von beiden zusammen mehr als 3 vom Tausend enthält, wie auch Gerste, die nicht vollkommen gesund von Geruch ist, sollte zu Brauzwecken überhaupt keine Verwendung finden. Das daraus erzeugte Malz ist immer ein mangelhaftes, nicht allein, weil solches beim Sudprozeß geringere Ausbeute liefert, als Malz von gesunder, guter Gerste, sondern weil das daraus erzeugte Bier ein minderwertiges ist; es wird nie haltbar sein, sondern ist leicht dem Verderben ausgesetzt und, was das schlimmste ist, das Bier ist nicht wohlbekömmlich und unter Umständen sogar gesundheitsgefährlich.

Den Herren Landwirten kann gar nicht dringend genug empfohlen werden, Vorliegendem die sorgfältigste Beachtung zu schenken, und können dieselben versichert sein, daß sie alsdann ihre Gerste leichter und zu höheren Preisen verkaufen können, daß ihnen manche empfindliche Verluste und bei Ablieferung mancherlei Unannehmlichkeiten erspart bleiben.

Wie kann der Landwirt in der eigenen Wirtschaft sein Getreide veredeln?

Die Veredelung unserer Getreidesorten befindet sich im allgemeinen nur in den Händen einzelner Züchter. Es ist bekannt, daß die sogenannte „Hochzucht“ eine Summe von mühsamer Arbeit in sich schließt, und daß nur derjenige Landwirt sich derselben mit Vorteil bedienen wird, der seine ganze Wirtschaft mehr oder weniger darauf zugeschnitten hat. Nun gibt es aber Maßnahmen zur Veredelung des Getreides, die jeder Landwirt ausführen kann und die ihm auch einen großen Vorteil zu gewähren versprechen. Allerdings ist auch hierbei Mühe und Sorgfalt nötig, wie ja jeder Erfolg auf dieser Erde errungen sein will.

In erster Reihe soll sich der Landwirt durch Anbauversuche über die für seine Wirtschaft beste Kultursorte orientieren. Für diese Anbauversuche ist es notwendig, folgende Gesichtspunkte zu beachten: Die vergleichenden Versuche müssen auf Böden mit möglichst gleicher Beschaffenheit in bezug auf Qualität, auf physikalische Eigenschaften, Gehalt an Nährstoffen, Vorfrucht usw. veranstaltet werden. Auch die Saat, sowie die Ernte haben möglichst unter denselben Bedingungen zu geschehen. Um etwaige zufällige Abweichungen im Ertrage festzustellen, sollten 2—3 Kontrollversuche für jede Sorte angelegt werden. Der Landwirt muß bei allen Vorgängen während der Versuchsanstellung ein wachsam Auge haben, damit er am Schlusse das Resultat als ein vertrauenswürdiges betrachten kann.

Nachdem nun die ertragreichsten Sorten für den einzelnen Fall festgestellt sind, soll im nächsten Jahre zu den eigentlichen züchterischen Maßnahmen bei den nun ausgewählten Sorten übergegangen werden. Im allgemeinen bestehen dieselben darin, daß man die Teile der Felder zur weiteren Saatgewinnung benutzt, die von gleichmäßigem Bestande sind. Die sorgfältigste Reinigung des so gewonnenen Saatgutes und das Bemühen, von diesem wieder nur die vollkommensten und schwersten Körner zu erhalten, ist ein weiterer Schritt.

Will man die Ernte selbst noch sorgfältiger und erfolgversprechender gestalten, so verfährt man folgendermaßen: Kurz vor dem Mähen des Getreides schneide man aus dem Felde diejenigen Lehren aus, welche die charakteristischen Merkmale der betreffenden Rasse in der deutlichsten Weise zeigen. Man muß hierbei jedoch ängstlich die Feldränder,

Geißellen und überhaupt alle Teile des Ackers vermeiden, bis den Pflanzen abnorm günstige oder ungünstige Ernährungsverhältnisse gehoben haben. Denn die durch solche abnormen Verhältnisse beeinflussten Pflanzen pflegen Eigenschaften aufzuweisen, die sich nicht vererben, sondern die gemeinlich sehr bald wieder verschwinden. Das Abschneiden der Kehren aus den Stielen oder auch schon aus den Garben ist aus den eben angeführten Gründen nicht zu empfehlen, da man bei diesem Verfahren nicht den Standort der betreffenden Pflanze kennt. Die gesammelten Kehren wirft man in Säcke, in denen sie ausgedroschen werden. Will man aber die Auslese des Saatfornes noch peinlicher betreiben, so bediene man sich eines Verfahrens, welches anzt, den oberen Teil der Kehren abzuschneiden und nur die mittleren und unteren Körner zur Ausaat zu verwenden.

Die so gewonnenen „Elitefäden“ werden nun bei der Bestellung auf abgegrenzten Feldstücken ausgesät, und zwar die einzelnen Körner auf etwa 6 Zoll Entfernung, das Saatfeld wird gut zurecht gemacht, später häufiger gehackt und von jeglichem Unkraut rein gehalten. Die Ernte, sowohl der Erdrusch sind mit genügender Sorgfalt auszuführen, damit die kostbare Saat nicht erst noch verunreinigt werde. Auch bei der Aufbewahrung auf dem Schütthoden ist gründliche Sauberhaltung des gewonnenen Saatgutes zu verlangen.

Mit einem auf diese Weise gewonnenen Saatgut wird der Landwirt seiner Wirtschaft sehr nützen, auch bei dem Verkauf zu guten Preisen dasselbe absetzen können. Mit je mehr Sorgfalt er dasselbe bestellt, um so mehr Freude wird er an diesem Wirtschaftsweige haben; je weniger er ihr aber Arbeit und Aufmerksamkeit zuwendet, um so eher wird er ihn wieder fallen lassen.

Auf die weiteren Züchtmethoden wollen wir hier nicht weiter eingehen, wie z. B. auf die Zucht von Reubildungen, auf die Hochzucht durch künstliche Kreuzung usw. Das sind Gebiete, die, wie schon erwähnt, immer heroischen Aufwand von Arbeit und Züchtertalent erfordern.

Vorsicht beim Verfüttern frischen Heues.

Es ist bekannt, daß selbst das unter den günstigsten Mitterungsverhältnissen bereitete und eingefahrene Heu nach wenigen Tagen im Lagerraum sich erhitzt und, wie man es landläufig bezeichnet, zu schwidern anfängt. In diesem Zustande ist das beste Heu ein gefährliches Futter, weil es, schon in mäßiger Menge geworfen, starke Blähungen und Milche Koliken verursacht. Man warte daher mit der Verabreichung frischen Heues an Rindvieh sowohl wie an Pferde so lange, bis das Heu vollständig ausgeschwitzt hat, welcher Zeitpunkt ungefähr 5 bis 6 Wochen nach dem Einschneiden eintritt.

Ist man aber infolge Futtermangels schon früher zur Verabreichung frischen Heues genötigt, so lege man es nur in geringen Gaben, und wenn möglich, geschnitten und mit gutem alten Heu oder Stroh vermischt vor. Angewiesene Ruchsalzgaben sind wegen ihrer diätetischen Wirkung in dieser Periode besonders zu empfehlen.

Rentabilitätsberechnung der Stärkefabrikation.

Eine Versammlung von Großlandwirten des Franzburger Kreises beschäftigte sich mit der Anlage einer großen Genossenschafts-Stärkefabrik. Dabei gab Herr Kaennich, Direktor der Regenwalder Maschinenfabrik, folgende allgemeine interessante Zahlen:

Eine Genossenschafts-Stärkefabrik müßte in einer 100 Tage dauernden Kampagne etwa 300 000 Ztr. Kartoffeln, also täglich 3000 Ztr. verarbeiten. Als günstiger Standort wird die Nähe eines kleinen Stadt mit Bahnverbindung empfohlen. Durchaus nötig ist, daß eine Wasserader, Teich oder Brunnen, vorhanden ist, der das für die Fabrik äußerst wichtige Wasser liefert. Der Wasserverbrauch stellt sich pro Stunde etwa auf 150 bzw. 160 000 l Wasser. Da die Abwässer der Fabrik zu Verrieselungszwecken verwendet werden, so muß dieselbe eine solche Lage haben, um Sand zu obigem Zwecke anwerben zu können. Etwa 45 Arbeiter werden Beschäftigung finden. Jedes Mitglied der zu bildenden Genossenschaft wird pro Geschäftsanteil für 450 M. haftbar sein und mindestens 125 Ztr. Kartoffeln liefern müssen. Nach der Rentabilitätsberechnung des Herrn Referenten stellen sich die Unkosten pro 100 Ztr. Kartoffeln auf 42 M., sodaß sich bei einem Stärkegehalt von 20 pCt., 100 Ztr. Kartoffeln bei einem Stärkepreise von 16 M. mit 118,65 M., bei 18 M. mit 139,05 M., bei 20 M. mit 159,45 M., bei 22 M. mit 179,85 M. verwerthen. Bei 18 pCt. Stärkegehalt stellt sich die Verwertung um 20 pCt. geringer.

Viehweh.

Fliegenplage im Viehstall.

Mit Alaun vermishter Kalkmilch hat auch anderswo ebenso wie mit Kresolin vermishter Weiskalk wohl vorübergehend aber nicht dauernd gegen die Fliegenplage im Viehstall geholfen.

Ein im ganzen günstiges Ergebnis hatten von Herrn Kreisveterinär Richter bei Pferden angestellte Versuche mit „Sanatol“, wovon er in der „Zeitschrift für Veterinärkunde“ berichtete. Bei täglich dreimaligem Besprengen der

Stallgasse mit einer Sanatol-Lösung hielten sich nur noch wenig Fliegen im Stalle auf.

In der Schweiz haben sich als praktische erprobte Mittel zur Vertilgung der Fliegen in Viehställen folgende beide bewährt, auf die Herr Benno Martiny im Jahre 1900 nach Nr. 12 der „Chronique agricole du canton de Vaud“ aufmerksam machte:

1. Besprengung der Wände und der Decke des Stalles mit Kupferkalkbrühe (Vordelaiser Brühe) in feiner Zerkleinerung. (Zur Herstellung dieser Kalkbrühe löst man 3 kg Kupfervitriol in 10 Ltr. heißem Wasser, verdünnt die Lösung mit 80 Ltr. Wasser und fügt unter beständigem Umrühren eine Kalkmilch aus 2 kg fettem Kalk und 10 Ltr. Wasser hinzu.)

2. Aufstellung einer 5 prozentigen wässrigen Formaldehyd-Lösung in offenen Gefäßen.

Würmer bei Pferden.

Die im Darm der Pferde schmarotzenden Würmer sind meist die großköpfigen Spulwürmer. Diese Würmer schädigen nicht nur dadurch, daß sie schmarotzen, sondern namentlich weil sie, wenn sie in großer Anzahl vorhanden sind, sich zu ganzen Knäueln und Bündeln zusammenschließen und Veranlassung zu Verdauungsstörungen, Verstopfungen, zu einem Kararrh der Darmschleimhaut u. s. w. geben. — Es empfiehlt sich, der Behandlung eine diätetische Vorbereitung vorausgehen zu lassen in der Verabreichung von Rohrüben, rohen Kartoffeln und gutem Heu. Das beste wurmtreibende Mittel ist der weiße Arsenik, der sich hauptsächlich zur Verabreichung an Pferde (2—3 g pro Kopf) eignet.

Will man anderen von Spulwürmern geplagten Haustieren Arsenik verabreichen, so muß man mit der Anwendung deselben sehr vorsichtig sein und nur kleine Dosen geben.

Der Arsenik findet in Verbindung mit Abführmitteln Anwendung, z. B. weißer Arsenik 7 g, Enzianwurzelpulver 60 g, Aloepulver 30 g. Diese Pulver werden mit Mehl und Wasser gemischt, und es werden 6 Pillen daraus gefertigt, von welchen man täglich 2 für 1 Pferd gibt.

Heber Dunstschächte für massive Kuhställe.

Schreibt Baumeister Professor Schubert-Cassel der Zll. Bdw. Jtg. auf eine Anfrage hin folgendes: Für massive Stalldecken und bei stark wasserhaltiger Stallluft eignen sich nach meinen Erfahrungen Dunstschächte aus glasiertem Steingut-Rußentöhrchen am besten; sie sind geradezu unverwundlich, absolut dunstdicht und auch billig. Die Anzahl und der Durchmesser der Schächte muß nach der Viehzahl bestimmt werden; ein weiterer Durchmesser als 35—40 cm ist nicht zu empfehlen, ein solcher Schlot reicht für 10 Haupt völlig aus. Am unteren Ende erhält der Schlot eine Regelungsflappe aus verzinktem Eisenblech und über Dach einen Sauger aus Steingut oder aus verzinktem Eisenblech. Im Dachraum müssen die Schächte mit schwachen Bretterlaten umgeben und die etwa 7—10 cm weiten Zwischenräume zwischen den Schloten und Rasten mit Torfmüll fest ausgefüllt werden, damit die Stalldünste sich an den sonst im Winter zu kalten Rohrwandungen nicht zu Wasser verdichten können. Die Ruffen der Rohre sind abwärts zu richten und gut zu dichten. Der laufende Meter Rohr kostet etwa 3,5—4 M.

Grundlagen für gewinnbringende Schweinezucht.

Im Mecklenburgischen patriotischen Verein hielt am Anfang d. J. Generalsekretär Jörn-Hilbesheim einen Vortrag zu dem Thema: „Wie ist eine Schweinezucht gewinnbringend zu gestalten“, wobei er folgende Punkte als Grundlage für eine zweckentsprechende und gewinnbringende Schweinezucht bezeichnete:

1. Eine Forterhaltung des Betriebes bei guten wie schlechten Konjunkturen. Die sporadische Gründung von Zuchten infolge augenblicklich hoher Preise ist meist zweckwidrig, zu vermeiden.
2. Die Schweinezucht hat sich den wirtschaftlichen Verhältnissen anzupassen, insbesondere auch hzw. der Auswahl des zu züchtenden Schlagens — nicht umgekehrt.
3. Die vorgenannte Zucht erfordert ein nicht geringes Verständnis, sowie die fortgesetzte Ueberwachung seitens ihres Leiters, ferner das Vorhandensein eines tüchtigen, sauberen, interessierten Schweinehalters.

Ist das Scheren des Jungviehes von Vorteil?

In futterarmen Jahren sollte man die Kinder nicht ohne Not scheren, da ja bekanntlich geschorene Tiere mehr Futter brauchen, wie ungeschorene Tiere. Dieses hängt mit der Ausstrahlung der Körperwärme durch die Haut zusammen, die bei geschorenen Tieren größer ist, als bei solchen, die ein langes Haartrüb tragen. Durch das Scheren wird auf alle Fälle der Stoffwechsel angeregt und dieses kann bei manchen Tieren ganz günstig sein. Auf alle Fälle sollte man, empfiehlt das Organ der rheinischen Landwirtschaftskammer, jedoch diejenigen Tiere scheren, die ein langes struppiges Haar haben, trüg sind und nicht recht gebelhen wollen. Bei diesen kann durch das Scheren der mittelmäßige Ernährungszustand verbessert werden, vorausgesetzt, daß man diesen Tieren, wenn sich der Appetit durch das Scheren bessert, genug Futter geben kann. Scheren sollte man auch diejenigen Tiere, die von Läusen befallen sind, weil dann die Entfernung des Ungeziefers

leichter gelingt. In diesem Falle ist aber das außerhalb des Stalles geschehen.

Hämatose als Kraftfutter.

Die unter dem Namen Blutmehl, Hämatose, Tierkörpermehl oder Kadavermehl in den Handel kommenden Abfallprodukte der Schlachthöfe besitzen trotz ihres hohen Gehaltes an leicht verdaulichem Eiweiß als Kraftfuttermittel verhältnismäßig wenig Ansehens. Auch hält der ihnen anhaftende Geruch die Tiere ihrer Aufnahme zurück. Es dauert immer erst eine Zeit, bevor diese sich daran gewöhnen. Beim Blutmehl kommt noch der Uebelstand hinzu, daß es sehr leicht in Fäulnis übergeht und dann als Futtermittel unbrauchbar wird. Dies ist besonders dann der Fall, wenn es feucht wird. Alle diese Nachteile zu beseitigen, hat sich Tierarzt R. Zoubel in Frankfurt a. M. in Oesterreich zur Aufgabe gestellt. Es ist ihm nach vielen Versuchen gelungen, durch Zusatz von Melasse zu dem Kadavermehl nach einem bestimmten System ein Futtermittel herzustellen, welches wesentliche Vorzüge besitzt.

Dieses neue Futtermittel, Hämatose genannt, ist, wie Zoubel in Nr. 5 der österr. reichlichen Monatschrift für Tierheilkunde usw. (1904) berichtet, von unbeschränkter Haltbarkeit. Es riecht wie Melasse, doch läßt sich der Geruch durch jedes beliebige Mittel leicht noch verbessern. Die blutbildenden und leicht verdaulichen Salze des Blutes und des Fleisches haben durch den Zusatz der Melasse eine bedeutende Vermehrung erfahren.

Die Hämatose ist in erster Linie ein Futtermittel für Schweine. Der Erfinder bezeichnet sie geradezu als ein „Unikum“ für diese. Sie wirkt Appetit anregend und befördert die Mast bezw. den Fettsatz. Eine Besserung des Appetites stellt sich selbst bei schlechten Fressern schon nach der zweiten und dritten Gabe ein. Ebenso befördert die Hämatose auch die Verdauung. Ferner entfaltet sie eine sehr günstige Wirkung bei Bleichsucht, Blutarmut und allen Konstitutionskrankheiten.

Anderer Tiere als Schweine gewöhnen sich jedoch schlecht an die Hämatose. Es scheint, als ob ihr Geruch sie zurückstoße. Für die Fütterung von Rasttschweinen verdient das neue Futtermittel jedenfalls Beachtung.

Dr. Körner. (Zll. Bdw. Jtg.)

Praktische Vorrichtung zur Schwemmwäsche.

Wo die Schwämme in Bächen oder kleinen Flüssen vorgenommen wird, ist es mit mehr oder minder großer Schwierigkeiten verknüpft, die gewaschenen Tiere rein ohne Mühe aus der Tröde zu bekommen. Die Schwämme werden durch die große Wasseraufnahme in der Wolle ihren Bewegungen gehindert und schwerfällig. Um diesen Uebelstand abzuhelfen, wird hier seit Jahren ein einfaches von jedermann leicht herzustellender Ausstieg benutzt. nehme einen einfachen, alten Leiterwagenauflage, an beiden Enden nur aus einer Bohle besteht, vertaue dieselbe mit einigen alten Striden und zwar so, daß er nicht der Strömung auseinander getrieben werden kann. schiebe man den Aufsatz zur halben Länge ins Wasser, schlage an jeder Seite eine Stange ins Flußbett und befestige hieran den Ausstieg so, daß das im Wasser befindliche Ende etwa 30 bis 40 cm unter dem Wasserspiegel liegt, damit die Schwaffe bequem hineinschwimmen können. Wenn der Ausstieg niedrigen Wasserstandes wegen ziemlich schräg zu liegen kommt, bringt man am Boden ein paar Querleiten an, um ein sicheres Auftreten der aussteigenden Tiere zu ermöglichen. Die Schwaffe gewinnen. Weise nicht nur leicht und rein das Ufer, sondern wird auch ein Arbeiter gespart.

(Zll. Bdw. Jtg. Jul. Meyer, Hohen, Kreis Seefen.)

Vermehrung der Leistungsfähigkeit der elastische Zugvorrichtungen.

Nach einer in der Deutschen Landw. Tierzucht kurzem gebrachten kleinen Mitteilung wurde von Marey bewiesen, daß die Verwendung von Zugfedern eine beträchtliche Arbeitersparnis ermöglichte. Marey verwendete seinen begünstigten Versuch einen vor einen Handwagen gespannten Mann und ließ ihn dasselbe Gewicht, mit derselben Schnelligkeit auf derselben Strecke fortzuschaffen, wie er bald einen gewöhnlichen Zugriemen, bald einen elastischen Zugapparat benutzte. Die Arbeitsleistung war somit dieselbe, ein registrierender Kraftmesser gestattete, den aus dem Vergleichung elastischer Apparate sich ergebenden Nutzen festzustellen. Marey konstatierte auf diese Weise, daß man einen Gewinn von 20—25 pCt. zu erzielen vermöge.

Man hat sich schnell die Ideen Mareys zu eigen gemacht, und der elastische Zug ist nacheinander bei der Artillerie Dänemarks, Schwedens, Deutschlands und Oesterreichs eingeführt worden.

In Frankreich wurden die Versuche Mareys für Pferde erst 1897 in Vincennes durch die Hauptleute Ferrus und Nachart von der 19. Artilleriebrigade wieder aufgenommen. Durch Verfahren, die von denen Mareys etwas veränderten, aber auf dasselbe Prinzip gegründet sind, hat man die Kraftanstrengungen eines gespannten von zwei Pferden mit 2, 3, 6 und endlich 24 gespannten ange stellt. denselben hat man den Schluß gezogen, daß die Anwendung geeigneter Zugfedern das Gewicht der Wagen von 20 bis 25 pCt. zu vermehren gestattet, ohne daß den Tieren eine erhöhte Kraftleistung zugemutet wird.

Geflügelzucht.

Verband lebender Hühner.

Es mag, wenigstens auf dem Lande, häufig genug vorkommen, daß ein geeignetes Verpackungsmaterial gerade nicht zur Hand ist, und daß da der erste beste Behälter zum Versand genommen wird. Allein wer häufiger Geflügel verschickt, sollte Sorge tragen, daß stets ein kleiner Vorrat an Versand-Behältern von verschiedener Größe auf Lager ist, und wenn man ein einzelnes Tier verschicken will, so sollte man lieber einige Tage warten und sich einen solchen anfertigen oder kommen lassen.

Die Frage: Wie müssen nun geeignete Versandbehälter beschaffen sein? beantwortet der Deutsche Geflügelhof Berlin wie folgt: Zunächst dürfen sie nicht ein zu großes Gewicht haben, zumal wenn die Verpackung durch die Post geschickt werden soll; denn hier werden ohnedies lebende Tiere als Sperrgut behandelt und haben das anderthalbfache Porto zu zahlen: übersteigen sie nun noch das Gewicht von 5 Kilo und gehen sie in eine entfernte Zone, so kann das Porto eine beträchtliche Höhe erreichen. In der zweiten Zone beträgt das Porto für jedes Kilo oder einen Bruchteil desselben über 5 hinaus 15 Pfennig, in der dritten 30, in der vierten 45, in der fünften 60, in der sechsten 75 Pfennig mehr, so daß also 6 Kilo in der sechsten Zone schon 150, 7 Kilo 225 Pfennig kosten etc. Darum sind Kästen, die an sich schon ein beträchtliches Gewicht haben, bei Postsendungen zu vermeiden. Versandbehälter müssen also leicht sein, aber dabei dennoch fest genug, um die Tiere vor Beschädigungen zu schützen. Ferner sollen sie, namentlich wenn die Verpackung in kalter Jahreszeit geschieht hinreichend geschlossen sein, damit das Geflügel nicht durch Kälte oder Zugluft oder durch Regen und Schnee, dem sie beim Ein- und Ausladen oder beim Transport bis zur Bahn oder von der Bahn nach der Wohnung des Empfängers wenigstens zeitweise ausgesetzt sein können, leidet. Für kleinere Geflügel sendungen sind daher leichte Körbe die geeignetsten Behälter, und zwar wenn es sich nur um einzelne Tiere bis zu 3 oder 4 Stück von nicht zu großem Gewicht handelt, Spankörbe, die oben mit einem Deckel versehen sind oder mit Segeltuch oder Packleinen überdeckt werden. Für größere und schwerere Tiere haben die leichten Spankörbe nicht Festigkeit genug; daher nimmt man hierzu Weidenkörbe mit einem festen, geschlossenen Boden, an den Seiten nur Stäbe, die 3-4 Ztm. auseinander stehen und durch ein Band aus Weidengeflecht in der Mitte vor dem Auseinanderbiegen geschützt werden; außerdem werden sie zum Schutz gegen Kälte und Zugluft, und damit die Tiere nicht die Köpfe hindurch stecken können, mit Segeltuch umzettelt und oben mit Segeltuch oder einem geschlossenen Deckel geschlossen. Will man der schlechtesten Beförderung und Verstellung sicher sein, so versieht man die Behälter mit einem roten Zettel, der die Bezeichnung „dringend“ trägt, was natürlich auch auf der Paketadresse zu vermerken ist, und hat dafür außer dem anderthalbfachen Porto für Sperrgut noch 1 Mark zu entrichten.

Schwerere Sendungen sind stets als Gültgut zu schicken. Hierfür ist der Frachtbetrag im Voraus zu entrichten, kann aber natürlich, wenn nicht freie Lieferung ausgemacht ist, durch Nachnahme von dem Empfänger erhoben werden. Zu Gültgutsendungen kann man auch geeignete Kästen verwenden, da mindestens der Frachtbetrag für 20 Kilo erhoben wird und derselbe von 10 zu 10 Kilo steigt. Die Kästen sind oben nicht durch einen festen Deckel zu schließen, sondern entweder mit Drahtgeflecht oder mit Latzen, deren Zwischenräume so eng sind, daß die Tiere die Köpfe nicht hindurch stecken können, oder auch mit Segeltuch; sie müssen geräumig genug sein, um dem Geflügel Bewegung zu gestatten, und so hoch, daß dasselbe aufrecht stehen kann, ohne sich die Rämme zu beschädigen. Letzteres gilt auch für Körbe. Der Boden der Kästen oder Körbe wird mit Stroh, Heu oder ähnlichem weichen Material hoch bedeckt.

Daß man nur gesundes Geflügel verschickt, ist selbstverständlich; auch darf dasselbe nicht mit Keilbeinen, Rammgrind oder dergl. behaftet und nicht voll Ungelesener sein. Vor der Reise sind die Tiere gut zu füttern und zu tränken; am besten erhalten sie vorher Mais, weil derselbe am längsten vorhält. Kommen sie innerhalb 24 Stunden an den Ort ihrer Bestimmung, so ist Füttern und Tränken unterwegs unnötig; bei längeren Reisen besetzt man im Versandbehälter ein Stück altes Brot, das vorher in Wasser eingetaucht ist, ebenso eine Milche, einen Kohlkopf oder Salat, wovon sie zugleich den dringendsten Durst löschen; dauert die Reise mehrere Tage, dann besetzt man im Innern einer Wasserbehälter, etwa eine Blechbüchse, die von außen gefüllt werden kann, und besetzt darüber einen Zettel mit der Aufschrift: „Man bittet die Tiere zu tränken.“ Ebenso kann man außen ein Säckchen Futter mit der gleichartigen Bitte anbinden.

Die Transportkosten hat der Käufer zu tragen, wenn nicht anders vereinbart ist. An unbekannte Besteller verschickt man nur unter Nachnahme oder gegen Hinterlegung des Betrages. Die Hinterlegung bietet dem Käufer nie dem Verkäufer Sicherheit gegen Betrug und Uebervorteilung und ist daher beim Geflügelhandel zwischen Unbekannten

ber zweckmäßigste Weg, während man Verkäufern, die als reell bekannt sind, ohne Bedenken Nachnahme gestatten kann. Der Versandbehälter muß deutlich sichtbar die Bezeichnung: „Vorsicht! Lebende Tiere!“ tragen, ebenso dieser und die Paketadresse oder der Frachtbrief den Vermerk, was mit Sendung geschehen soll, wenn die Annahme verweigert wird, z. B.: „Falls Annahme verweigert, sofort zurück!“ oder „Telegraphische Nachricht auf meine Kosten!“ oder ähnlich. Für Bahnsendungen ist dies zwar nicht vorgeschrieben, allein doch zu empfehlen.

Der Empfänger hat die Sendung sofort auspacken und, falls an derselben etwas anzusehen, dies ohne Säumen dem Verkäufer anzuzeigen, wenn er nicht etwaiger Ersatz- oder Entschädigungsansprüche verlustig gehen will. Auch ist es gut, die Sendung vor einwandfreien Zeugen auspacken. Niemals giebt man den Tieren, die von der Reise kommen, sofort Wasser, auch kein Körnerfutter, sondern etwas aufgewärmtes Brot und erst einige Zeit später Trinkwasser, aber nicht frisch vom Brunnen, sondern etwas abgekühltes. Einige Kleintiere Eisenvitriol ins Trinkwasser tut den Tieren nach der Reise besonders gut.

Neu angelommene Tiere bringt man nicht sogleich zu dem andern Geflügel, vielmehr in einen abgesonderten Raum, indem man sie vorerst auf ihren Gesundheitszustand beobachtet; denn selbst wenn sie völlig gesund abgeschickt sind, so können sie unterwegs Krankheitskeime aufgenommen haben; daher ist sogar ein Getrennhalten anzuraten, wenn man sich vor Schäden hüten will. „Tierbörse.“

Einem Gantler

kann man bei den schweren Rassen 3-4, bei den Landgänsen doppelt so viel Gänse begeben, nur eine Gans würde zu wenig sein. Die Geschlechter sind schwierig zu unterscheiden; der Gantler hat meistens einen längeren Hals, eine stärkere tiefere Stimme und überhaupt einen kräftiger entwickelten Körper, er ist deshalb immer etwas schwerer an Gewicht wie die Gans. Die älteren Gänse kennzeichnen sich in der Regel auch durch den sogenannten Legebau. Diesjährige Gänse eignen sich aber noch nicht zur Zucht fürs nächste Jahr, sondern nur 2-jährige Gänse mit einem 2-3-jährigen Gantler; beide Geschlechter sind von nicht blutsverwandter Abstammung zu wählen, da das Wassergefäß leichter degeneriert wie das Hühnerovoll.

Ein Taubenschlag

ist möglichst hoch im Hause anzulegen; die Feldtaube ist hier mit jedem Raum zufrieden. Das Flugloch, wenn möglich, nach Süden hinanzuführen, mit einigen Sitzstangen noch vor demselben angebracht, macht den Taubenschlag von außen kennlich. Lieb ist den Tieren, wenn sie von hier aus bald ein Dach, möglichst in gerader Linie erreichen können, wogegen ihnen große Bäume vor ihrem Ausflug sehr zuwider sind. Das Dach ist ihnen Sammelplatz und Ruhestätte, auf dem sie sitzend sowohl Sonnenschein wie gelinden Regen durch Heben der Flügel auf ihren Körper einwirken lassen, während sie in den Bäumen ihre Feinde, die Raubvögel mittern. Vor Raubzeug, wie Marder, Bißel, Ratten etc. ist der Taubenschlag sehr sorgfältig zu schützen, nicht nur vom Innern des Hauses bringen diese schlaue Bürger in die Räume ein, sondern auch von außen sind sie ihnen oft dadurch erreichbar, daß sie an den Ständern der aus Fachwerk erbauten Häuser emporklettern oder auf andere Art auf das Dach gelangend, auf die von hier aus durch einen fähigen Sprung erreichbaren Sitzstangen vor dem Flugloch gelangen und so ins Innere kommen. In solchen Fällen fällt dann dem Marder meist der ganze Bestand zur Beute und eine Neubesezung, nach zuvoriger gründlicher Befestigung aller Spalten dieser Rordaten, ist erforderlich, den erhofften Gewinn auf lange Zeit hinaus verschlingend.

Eine billige Art sich Nestier selbst herzustellen.

Es ist bekannt, daß man in jedes Nest ein Nestier legen soll, da dann die Hühner nicht so leicht fortfliegen. Man kann sich Nestier sehr leicht selbst herstellen. Man bläst dazu große starkschalige Hühner Eier aus und läßt sie dann trocknen. Alsdann macht man einen hohlen Dreieck aus Stroh und Wasser und füllt damit das leere Ei. Hieraus läßt man es auf dem Ofen trocknen. Ich mache mir immer die Nestier selbst und habe dabei eine kleine Ersparnis. Außerdem haben diese Nestier den Vorzug, daß sie nicht zerbrechen, was bei Porzellaneiern eher der Fall ist.

Das richtige Abwarten der Ventilation

ist bei der künstlichen Geflügelzucht ein sehr wichtiger, aber meist auch recht wunder Punkt. Warmes, feuchtes Wetter erfordert viel, kühleres, trockenes Wetter weniger Ventilation. Ein bestimmter Satz läßt sich hierüber nicht aufstellen, es muß in dem Ermessen der Brutleiter liegen, je nach der Höhenlage, der herrschenden Witterung und der Jahreszeit zu wechseln. Die Brutmaschinenfabrikanten behaupten, alle Küden, die in den Eiern absterben, seien durch Kohlenäure erstickt worden. Bei einer richtig jugendlichen Methode ist dies unmöglich, denn durch das gleichmäßige öftere Wenden und Abkühlen der Eier auf 35 Grad atmet der Embryo in Ei, das heißt, bei aufsteigender Temperatur dehnt er sich aus und treibt dadurch die Kohlenäure durch die kleinen Poren der Eier hinaus. Bei sinkender Temperatur zieht sich der Körper des Embryo zusammen und nimmt den Sauerstoff auf. Bis zum 17. Tag geht alles gut und genügt das dreimalige Wenden

der Eier, aber mit dem 18. beginnt das Hühchen durch die Lungen zu atmen, und dies ist der lebensgefährliche Moment. Von diesem Tage ab sterben die meisten Küden in den Eiern. Also acht geben, wenn dies verhindert werden soll!

Obst- und Gartenbau.

Wenn es nur nicht so trocken wäre!

Diese Klagen hört man in den Privatgärten nur zu oft, man entschließt sich aber doch selten, energisch durch Gießen nachzuhelfen. Gegossen wird zwar täglich, aber das Wasser kommt gar nicht erst an die Wurzeln der Pflanzen, da hat's die Sonne schon wieder aufgesogen. Da gibt's denn ein paar Mittel, die Feuchtigkeit längere Zeit zu erhalten.

Das erste ist das Bedecken des Erdbodens mit kurzem Dung. Dieses ist im leichten Sandboden unerlässlich und namentlich bei Zwergobst oder in der Baumschulabteilung zu empfehlen.

Das andere ist, die Beete anstatt höher wie die Wege, tiefer als diese anzulegen. Es ist das eine leichte Arbeit und dadurch erfolgreich, daß das Gießwasser an den zu gießenden Pflanzen bleibt. Bei Koniferen können wir, da sie wegen der dichten Kronen kaum etwas von Regen bekommen, das Leitungswasser flundenlang frei laufen lassen, wie wir ja den Rasensprenger tagelang unter genügender Verteilung arbeiten lassen.

Eine Hauptarbeit bei der Pflanzenpflege

ist das Aufbinden. In der freiwaltenden Natur herrscht das Recht der Stärkeren, da werden Schwächlinge einfach unterdrückt, wer seine Pflanzen aber pflegen will, der sorgt gerade für die Schwächsten. Eins aber muß hierbei unsere Richtschnur sein: Dort, wo wir scheinbar die freie Natur sehen wollen, darf vom Aufbinden möglichst wenig zu sein.

Wer früher ein Georginenbeet anlegte, stellte von Anfang an das ganze Beet voll Pfähle, damit die emporstrebenden Stängel gleich angeheftet werden konnten. So standen die ganzen Sommer die Pfähle wie Palisaden da und, wenn die Georginen schlecht wuchsen, sahen die Pfähle auch dann noch fuchhoch über die Pflanzen hervor.

Deshalb sind die Stäbe von rohem Holz den grün gestrichenen vorzuziehen, zu vermeiden sind aber die gläsernen und glänzenden Stäbe. Glas macht niemals den Eindruck eines festen Körpers, an den sich ein anderer stützen kann und ist auch nicht etwa unsichtbar. Schrecklich sind ferner die bunten Bänder, mit denen man oft arbeitet. Die gelben Zigarettenbänder können keine Blume ersehen. Bedarf eine Pflanze mehrerer Stäbe, so sind diese gleichmäßig zu verteilen, aber stets im Innern, nicht außen herum, wie eine Umzäunung anzubringen. Selbst bei Reseda, wo man so gern eine solche Hecke anbringt, ist meistens ein höherer Mitteltrieb zu finden, den dann die anderen umgeben.

Primula chinensis wird am besten durch 3-4 kurze Stäbchen gestützt.

Orchideen im Zimmer.

Der Gedanke schon wäre zu Grobpaters Zeiten als überipant angesehen worden, weil man dieselben damals in Schwizkisten langsam zu Tode quälte, ohne auch nur die Blüte vieler Arten kennen gelernt zu haben. Blühte einmal eine etwas seltene Art, so machte die Kunde ihren Weg durch alle Fachzeitungen.

Jetzt haben wir eine ganze Reihe schöner Arten und Abarten, die sich bei vernünftiger Pflege im Zimmer sehr wohl fühlen und ihre duftenden Blüten willig öffnen. Es sind diejenigen Arten, die in Gärtnereien im Kalt- oder temperierten Hause gezogen werden, letztere im Sommer auch wohl draußen. Daher ist auch für diese die Anschaffung jetzt am vorteilhaftesten behufs Akklimatisation für die Zimmerkultur. Ich nenne hier *Coelogyne cristata* mit weißen Blüten, die sich ebenso willig erhalten, wie jede Fuchstienblume. Alle *Cypripedium* sind leicht zu pflegende Zimmerpflanzen, z. B. *insigne*, *Lawrenceanum*, *callosum*, *Boxalli*. Dann entsalten die Cattleyen bei etwas aufmerksamerer Pflege eine Menge großer Blumen, ebenso die in der Blüte ähnlichen Laelien.

Die herrliche *Odontoglossum Alexandrae* ist Kalt- haustorchidee und ein reicher Blüher mit großer Blume. Die anderen *Odontoglossum* verlangen, soweit sie sich für die Zimmerkultur eignen, etwas höhere Wärme, ebenfalls *Oncidien* und *Dendrobien*. (5 beste Zimmerorchideen bei J. C. Schmidt, Erfurt Nr. 20, -)

Naturgemäß muß der Zerkäuber während der Vegetationsperiode fleißig benutzt werden, um die Wasserdunstung zu regeln.

Im Gemüsegarten

darf die Hitze den ganzen Sommer hindurch nicht ruhen. Wir graben deshalb unser Land um, damit den Wurzeln die Ausbreitung im Erdreich erleichtert wird, dann aber, um denselben Atemluft zuzuführen, ferner, um die im Boden enthaltenen Stoffe durch den Einfluß der Luft sich zerlegen zu lassen. Es fördert durch die Verbundung des Wassers das Hochsteigen desselben aus den unteren Lagen, es ist also das Hacken, dessen Zweck ja neben der Unkrautverteilung die gleichen sind, imstande, für einige Zeit das Gießen zu ersetzen. Wir haben deshalb namentlich

diejenigen Gemüseländerungen recht fleißig, die wir nicht gießen können. Das Gießen selbst braucht nur die Erdkruste zu durchbrechen, auf leichtem Boden ist allzeitiges Arbeiten nicht zweckmäßig, weil hierdurch die Zwischenräume zwischen den Erdpartikeln zu groß werden, um als Haarröhren die Hebung des Grundwassers besorgen zu können. Will beim Gießen das stark ausgetrocknete Land das Wasser nicht schnell genug annehmen, so gießen wir wiederholt, aber jedesmal wenig. Wir wollen uns das auch für die Topfgewächse merken, die wir einmal haben etwas stark eintrocknen lassen. Es ist verkehrt, diese einfach ins Wasser zu stecken, da die vertrockneten Wurzelhärchen nicht imstande sind Wasser aufzunehmen. Dies geschieht erst durch neugebildete, die durch die angefeuchtete Erde bald hervorgerufen werden.

Gurkenfaucengewinnung.

Beim Einmachen reifer Gurken werden die am besten entwickelten zur Samengewinnung bestimmt. Nachdem sie der Länge nach durchschnitten sind, schiebt man mit dem Daumen den gallertartigen Inhalt mit den Kernen hinaus und läßt die Masse 1-2 Wochen in einem Topfe stehen, bis die Gallerte fault. Dann wird die Masse mit Wasser tüchtig gespült, das Abfallwasser abgeseiht, wobei auch die leichten, oben schwimmenden Kerne weggespült werden; dies wird so lange wiederholt, bis die Kerne frei von Gallerte sind. Die in der Sonne getrockneten Kerne werden trocken aufbewahrt. Zweijährige Samen sollen am sichersten keimen. Die entfernten Gurken werden selbstverständlich eingemacht.

Kaupenfuche an Stachelbeerbüschen.

Ein öfteres Durchsuchen der Stachelbeerbüsche nach Eiern und Raupen des Stachelbeerschmetterlings sollte öfter vorgenommen werden. Man hat es da leicht, die Eier des Schmetterlings, die in kleinen Haufen an den Blättern mit einem Druck zwischen den Fingern zu vernichten. Die Raupen erst den Eiern entzweifelt, so macht die Raupen und Vernichten derselben schon viel mehr Arbeit; auch ist solche keineswegs eine appetitliche und auch das Töten dieser Tierchen ist nicht angenehm, sind es doch auch Geschöpfe Gottes! Freilich müssen wir sie, wenn wir uns die Stachelbeersträucher gesund oder am Leben erhalten wollen, vernichten.

Allerlei.

Amerikanische Hechtarten.

Der Hecht, der bei uns in so verschiedenen Beziehungen sowohl in der Fischerei im allgemeinen wie speziell in der Fischzucht eine große Rolle spielt, ist in Amerika in mehreren Arten, von denen einzelne wahre Riesenfische aufzuweisen vertreten. Auch dort gehört er zu den von jedem Fischglücker gefürchtetsten Feinden, ist leider weit verbreitet und wie bei uns so auch in Amerika ein Hauptobjekt der Angelzucht. Bis 46 Pfd. schwere Hechte sind keine allzu große Seltenheit, und es läßt sich daraus sehr leicht schließen, welchen Schaden solche Ungeheuer irgend einem Fischbestand, sei es in Seen oder Flüssen zufügen. Das größte Gewicht erreicht der der Art der *Essex nobilior* Muscalonge angehörnde Vertreter derselben, er wird daher auch als Hechtkönig bezeichnet, so gleichsam wie der Tarpon, der bis zwei Zentner Gewicht und auch darüber erreicht, als Heringskönig.

Interessant ist die in Amerika gebräuchliche Benennung dieses Fisches als Muscalonge; sie soll aus Canada stammen, wofelbst man diesen daselbst so häufig und in allen Gewässern vertretenen „Räuber“ als *masquo-allonge*, d. i. langes Gesicht, bezeichnet. Von den Indianern wurde er *Ojibwa*, auch *Was-hinoje* genannt, letzteres *hinoje* ist gleichbedeutend mit Hecht, während *mas* soviel wie gesiebt bedeutet.

Der Hecht hatte in Amerika ursprünglich ein beschränktes Verbreitungsgebiet, entgegen der Tatsache, daß er in Europa der verbreitetste Süßwasserfisch ist, sich auch in Asien vorfindet und in einer Abart auch in einem Teil von Afrika. Was den neuen Weltteil betrifft, so erstreckte sich seine ursprüngliche Heimat vom See Champlain im nördlichen Indiana bis in den nordwestlichen Teil von Alaska. Seine Verbreitung bis zum Adirondack-Gebirge beruht auf einem groben Irrtum. Diejenigen, die das verschuldeten, kannten diesen Fisch so wenig, daß sie ihn für einen wie immer gearteten Fischbestand nicht für gefährlich hielten, und so wurde er also in verschiedene an Forellen reiche Seen eingeführt, fand in verschiedene Flüsse Eingang und erhielt schließlich eine ungeheure Verbreitung. Doch, wie gesagt, er ist in mehreren Arten vertreten, die auch verschiedene Bezeichnungen tragen, und die mit dem Riesenhecht, dem Muscalonge, zumeist verwechselt werden.

Die Art *Essex umbrosus* wird in Amerika Western Brook Viderele genannt und hat nur wenig Ähnlichkeit mit unserem Hecht, dem *Essex lucius*.

Essex rusticulatus ist der Viderele überhaupt, und *Essex nobilior* der Muscalonge, was wieder eine Aenderung der ursprünglichen Bezeichnung als Muscalonge ist.

Man hat sich in Amerika daran gewöhnt, jedem Hecht von bedeutender Stärke, d. h. Gewicht, als der letzteren Art gehörig zu bezeichnen, was ganz falsch ist; denn sowohl der Bau des Muscalonge sowie seine Färbung und Zeichnung

sind so eigentümlich, daß eine Verwechslung seiner mit einer anderen Art ganz unmöglich ist, wenn man ihn als echten Vertreter seiner Art kennt.

Auch ist sein Verbreitungsgebiet ein ganz anderes als das der anderen Hechtarten. In den Adirondacks kommt er nicht vor, obwohl er im St. Lawrence River und im Ontario-See heimisch ist. Ebenso ist er in den großen Seen und in den von Chautauqua, im äußersten Südwest des Staates New-York, zu finden, welche lehrwählter See, obwohl nahe dem Erie-See, sein Gewässer in den Alleghany River durch den sogenannten Conewango Creek ergießt und auf diese Weise den Muscalonge auch in den Gewässern des Ohio-Thales verbreitet hat.

Merkwürdigerweise sind die Vertreter der Art in den letzteren Gewässern nicht gesiebt, werden auch nie so schwer wie die Muscalonge der großen Seen, von denen man behauptet, daß sie bis hundert Pfund und darüber an Gewicht erreichen.

In den Seen Minnesotas ist diese Hechtart ebenfalls häufig, und die vielen Flecke ihrer Zeichnung sind schwarz; berartige Fische sind auch im Mississippi heimisch, in den Gewässern der erwähnten Seen abfließen.

Man sieht also aus diesen zwei Ausführungen, daß selbst die Art des Muscalonge verschiedene Varietäten aufweist. Der Hecht der Art *Essex lucius* stellt an das Wasser, in dem er vorkommt, keine besonderen Anforderungen. Der Muscalonge aber bedarf eines tiefen, klaren und kälteren Wassers.

Periodisches Steigen dieses, das schließlich Ueberflutungen zur Folge hat, läßt ihn übrigens oft in ein Gewässer geraten, in dem er nicht heimisch ist, und dort zu einem Standsfisch geworden, nimmt er merkwürdigerweise rascher als jede andere Fischart andere Färbungen und Zeichnungen an, wie die in seiner früheren Heimat waren.

Die in jeder Beziehung als Hauptvertreter der Art Muscalonge geltenden Hechte werden in den großen Seen gefunden, dort gedeihen sie nicht nur am besten, sondern erreichen auch die höchsten Gewichte. Die Hauptangeltzeit sind die Monate Juni und September, zum Teil auch der Oktober.

Es ist selbstverständlich, daß das Angeln auf diesen so starken und als Kämpfer in den Kreisen der Angler hochgehaltenen Fisch einen der hervorragendsten Sports bildet. Trollangel und Spinner sind mit allem Vorteil zu gebrauchen, jedoch erfordert das Drillen ungemein große Vorsicht, und bei über 10 Pfund schweren Fischen muß das Gaff stets in Bereitschaft gehalten werden. Als Speisefische sind die Muscalonge der großen Seen sehr beliebt.

Gierunterseher mit Schoppenzähler.

Beim Biertrinken wird oftmals die Zählung der getrunkenen Schoppen in ungenauer Weise durchgeführt, weil der Gast durch Spiel oder Unterhaltung abgelenkt wird, der Zahl die erforderliche Aufmerksamkeit zu schenken.

Um ein Mittel zu schaffen, die Anzahl der getrunkenen Biere zu zählen, und zwar unmittelbar am Bierunterseher, hat Herr Walter Richter eine Zählvorrichtung an einem solchen angebracht.



Dieser Unterseher, welcher in der Abbildung veranschaulicht ist, kennzeichnet sich dadurch, daß er mit einem hohlen Rand versehen, in welchem ein Zählring untergebracht ist, der nur nach einer Richtung, d. h. in aufsteigender Zahlenfolge gedreht werden kann.

Dieser Ring ist mit Zahlen besetzt, welche einzeln an einem im Untersehertrand angebrachten Schauloch vorbeigeführt werden.

Der Bierunterseher kann aus verschiedenem Material hergestellt werden, und ist der Zählring federnd gebildet, sobald er stets sicher am Rand des Untersehers ruht. Bei jedesmaligem Schalten um eine Zahl, wird der Zählring durch eine Kante festgelegt.

Dieses Schutzrecht ist durch die Verwertungsabteilung des Patentamtsbureau Sad, Leipzig, zu verlaufen.

Hauswirtschaft.

Aufbewahrung von geräucherter Fleisch.

Da die Rauchkammer nicht immer zur längeren Aufbewahrung des Fleisches geeignet ist, so muß man letzteres an einen trockenen und luftigen Ort bringen. Vor Ungeziefer schützt man das geräucherte Fleisch am besten, indem

man Gazebecken darüber zieht und es so aufhängt. Man kann auch ebenso gut einen gewöhnlichen reinen Sack nehmen und das Fleisch hineinhängen. Die Luft bringt hinreichend durch das grobe Gewebe hindurch, ohne daß die Fliegen hineinkommen können. Eine andere Methode zur Aufbewahrung geräucherter Fleisches besteht darin, daß man eine Ritze nimmt und mit Holzasche füllt. Die zur Aufbewahrung bestimmten Rauchwaren werden, um sie vor Schmutz zu bewahren, in Papier eingebunden und in die bereitstehende Ritze gelegt und ganz mit Asche bedeckt. Hierauf verschließt man die Ritze und stellt sie an einen trockenen, luftigen Ort. Nach einem dänischen Blatte halten Schinken, Mettwurst und dergl. sich am besten und frischesten, wenn sie in eine große Ritze mit Häcksel eingelegt werden, und zwar so, daß jedes Stück für sich gelagert ist; im Laufe des Sommers nimmt man ab und zu den Häcksel heraus und ersetzt ihn durch frischen. Außerdem ist auf diese Weise das Fleisch gegen Mäuse geschützt, da diese niemals in Häcksel eindringen.

Angebrannte Speisen.

Werden bei Wassermangel Speisen in Kochgefäßen zu stark erhitzt, so tritt das bekannte Ansetzen oder Verbrennen ein, welches den gefährlichsten Geruch und Geschmack angebrannter Speisen im Gefolge hat und diese dadurch häufig ungenießbar macht. Um diesen üblen Geruch und Geschmack wieder aufzuheben, genügt es nach D.R.P. Nr. 133671, wenn man den Boden des Gefäßes, in welchem sich die angebrannte Speise befindet, sofort bei Wahrnehmung des Anbrennens vom Feuer nimmt und mit einem kleinen Gerät einige Sekunden schnell reibt. Der Geruch soll dadurch sofort verschwinden und die Speisen keinen schlechten Geschmack mehr zeigen. Das Gerät besteht aus einer kleinen ovalen Metallplatte von der ungefähren Größe einer kleinen Untertasse, an welche eine Handhabe in Form eines Griffes oder Schlaufe angebracht ist. Auf dieser Platte ist zuerst eine Lage Filz, darauf eine gelochte Lederplatte befestigt. Statt des Filzes und des Leders können auch andere die Wärme schlecht leitende Stoffe verwendet werden. Wie angestellte Versuche ergeben haben sollen, gelingt es nicht durch Reiben mit guten Wärmeleitern einen ähnlichen Effekt zu erzielen.

Küche und Keller.

Honigbier.

ein leichtes, wohlschmeckendes Getränk wird auf folgende Weise erzeugt. Auf 88 Liter Wasser gibt man 12 Liter Honig und bringt die Lösung zum Kochen, worauf abgeschäumt und das verdunstete Wasser wieder ersetzt wird. Dann ist ein Blauselinfäßchen mit 20 Gramm Hopfen zu füllen und in die Flüssigkeit zu hängen, wo es eine halbe Stunde lang verbleibt, währenddem die Flüssigkeit kocht und wiederholt abgeschäumt wird. Dann nimmt man den Hopfen heraus, läßt die Flüssigkeit auf 30 Grad Celsius abkühlen und schüttet sie in ein sauberes Fäßchen, das in der Küche aufgestellt findet. Zur Beschleunigung der Gärung werden 200 Gramm frische Bierhefe zugefügt. Das Spundloch wird mit einem Gärtrichter versehen. Die Gärung ist nach acht Tagen beendet, worauf das Bier in Flaschen abgezogen und nach vier Tagen genussfähig wird. Die Flaschen sind kühl zu lagern. Beim Abziehen muß darauf geachtet werden, daß keine Gese in die Flaschen kommt. Dieses Bier ist wohlschmeckend und bekömmlich. Wer es weniger oder stärker bitter haben will, braucht nur weniger oder mehr Hopfen zu nehmen.

Kartoffelsuppe mit übriggebliebenem Schweinefleisch. Hohgeschälte, sauber gewaschene Kartoffeln werden weichgekocht, inzwischen die Schweinefleischreste kleingewiegt, mit den abgeseihten Kartoffeln vermischt und die Masse mit so viel Fleischbrühe, oder auch nur dem reinen Kartoffelwasser verdünnt, daß es eine leicht gebundene Suppe gibt, die mit Salz und Pfeffer, nach Belieben auch mit etwas Majoran, gewürzt, einigemal aufgekocht und mit etwas Maggi-Würze gekräftigt angerichtet wird.

Briefkasten.

Kranzchen in D. Für unsere Kronprinzessin ist die Brautmutter aus Erfurt bezeugen worden. Der Kronprinz richtete an die Blumengärtnerin Petrus ein Schreiben, in dem er seine Anerkennung und seinen Dank ausspricht über die gesandte Krone.

S. J. Apfelsinenschalen werden auf folgende Weise landiert: Nachdem in bedehige Streifen geschnittene Schale in Wasser weich gekocht ist, legt man sie in kaltes Wasser und nach einigen Stunden zum Abtropfen auf einen Durchschlag, kocht die Schalen alsdann in dickflüssigem Zucker, bis sie durchsichtig sind und der Zucker anfängt trocken zu werden, legt sie auf eine gelbe, mit Zucker leicht bestreute Schüssel und läßt sie völlig trocken werden. Die landierten Schalen schmecken recht gut, auch kann man sie zum Garnieren verschiedener Speisen verwenden.

L. R. Um Vinoleum hell und glänzend zu erhalten, wache man alle 2-3 Wochen das Vinoleum mit einer Mischung aus gleichen Teilen Milch und Wasser ab. Jährlich etwa drei bis viermal soll man es mit einer schwachen Lösung von Bienenwachs in Terpentinolspiritus abreiben, auch Leinöl wird hier und da verwendet. Das Vinoleum bleibt so immer rein und glänzend, steht stets sauber und wie neu aus. Aufgeschicht wird Vinoleum, indem man es mit einer Mischung behandelt, welche aus einem Teile Palmöl, 18 Teilen Paraffin und 4 Teilen Petroleum besteht. Man schmilzt Palmöl und Paraffin und setzt dann, nachdem es vom Feuer, das Petroleum hinzu.